

A photograph of a historical organ in a church. The organ is white with gold-colored decorative carvings. It has three main sections with pipes. Below the pipes are two small drawers. The organ is situated in a room with a wooden floor and a white wall. A white railing with a decorative balustrade is visible in the foreground. The ceiling is made of wooden planks. The text "Die historische ZUBERBIER ORGEL von 1795 in der Trinitatiskirche zu Krina" is overlaid on the right side of the image.

Die historische
**ZUBERBIER
ORGEL**

von 1795 in der
Trinitatiskirche
zu Krina



Die historische

ZUBERBIER ORGEL

von 1795 in der
Trinitatiskirche
zu Krina

Halleluja!

*Lobet Gott in seinem Heiligtum,
lobet ihn in der Feste seiner Macht!*

*Lobet ihn für seine Taten,
lobet ihn in seiner großen Herrlichkeit!*

*Lobet ihn mit Posaunen,
lobet ihn mit Psalter und Harfen!
Lobet ihn mit Pauken und Reigen,
lobet ihn mit Saiten und Pfeifen!*

*Lobet ihn mit hellen Zimbeln,
lobet ihn mit klingenden Zimbeln!*

*Alles, was Odem hat,
lobe den HERRN!*

Halleluja!

Psalm 150

Zum Schaffen der anhaltischen
Orgelbauerfamilie Zuberbier
zwischen Elbe und Harz im
18. und 19. Jahrhundert

Mit Beiträgen von
Holger Brülls, Jörg Dutschke,
Albrecht Henning, Florian Matschull
und einem Werkverzeichnis der
Zuberbier-Orgeln

Herausgegeben von der
evangelischen Kirchengemeinde Krina
aus Anlass der Restaurierung ihrer Orgel

Krina 2021



Traumzeit und Freudenzeit. Fiktive Geschichte und reale Gegenwart unserer Orgel

Pfarrer Albrecht Henning

TRAUMZEIT

Das Setting: Crina im Jahr 1815. Die Kirche stand damals so, wie sie heute steht. Den Fachwerkturm hatte man fast 40 Jahre zuvor errichtet (1777), die neue Orgel 1795 einbauen lassen und das Kirchenschiff gerade noch einmal aufwändig erweitert. Nach dem Abschluss der Arbeiten wird zu einem festlichen Gottesdienst eingeladen, vielleicht ja zu Kirchweih in Crina am letzten Sonntag im Oktober. Wir schreiben also den 29.10.1815. Traumzeit.

Die Geschichte: Der erste Hahnenschrei ist längst verhallt. Doch noch immer liegt die feuchtkalte Nachtluft über den Wiesen. Der schmale Lausebach fließt gemächlich dahin. Das Vieh ist gefüttert. Zahlreiche Menschen sind unterwegs Richtung Kirche.

Vor dem Eingang haben gerade noch die Schulkinder gestanden, die mit ihrem Gesang die Kommenden begrüßten. Als es Zeit ist, schickt sie ihr Lehrer, der zugleich auch Kantor der Gemeinde ist, zu ihren Familien in die Kirchenbänke. Die ältesten von ihnen machen sich aber nach oben hin auf, um in den Turm zu gelangen. Und schon hängen zwei von ihnen an den Seilen und beginnen zu läuten. Die kleinen Bronzeglocken schwingen gleichmäßig. Heute scheinen sich die beiden Jungs also recht viel Mühe

zu geben, damit es ordentlich und würdevoll klingt. Dann ein letztes Rucken an den Seilen, damit die Klöppel noch einmal kräftig anschlagen und die Glocken dann feierlich ausschwingen.

Nun sind die anderen zwei an der Reihe. Sie stellen sich auf die beiden schräg nach oben weisenden Balken und drücken diese mit ihrem jungenhaften Gewicht langsam nach unten. Ein leichtes Knacken und Fauchen wird hörbar. Der Blasebalg der Orgel hebt sich ein kleines Stück. Doch mit jedem erneuten Auf und Ab füllt er sich zusehends und vergrößert sein Volumen bis es ausreicht, um das zu ermöglichen, was manchen von denen, die in den Bänken sitzen, einen heiligen Schauer über den Nacken rieseln lässt.

Das linke Bein des Kantors ist seitlich weit ausgestreckt, so dass sein Fuß den tiefsten Pedalton erreicht. Mit seinem Blick folgt er der Schuhspitze, als wolle er ganz sicher gehen, dass diese nun auch wirklich an der richtigen Stelle aufsetzt. Dann drückt er die Taste hinunter und lässt seinen Fuß dort stehen. Kraftvoll und würdevoll zugleich erklingt das tiefe C. Als käme der Ton aus den Tiefen der Erde, so strömt der Klang von der Orgelempore durch den Kirchenraum und erfüllt jeden Winkel des in spätbarockem Schmuck erstrahlenden Gotteshauses. Erhaben. Groß. Durchdringend. Dieser Ton möge nicht aufhören, denken manche und sind dann doch beglückt, als sich das Spiel des Kantors in den Vielklang der Töne hinein ergießt, die Harmonien sich abwechseln und immer weitere Register dazu kommen, wodurch sich die Klangfülle immer mehr vergrößert, die Lautstärke wächst und die Strahlkraft zunimmt: Principal, Octave, Mixtur.

← Die evangelische Trinitatiskirche in Krina, erbaut 1777, vom Kirchgarten aus gesehen. Die Kirche wurde in den vergangenen Jahren komplett instandgesetzt, restauriert und mit neuen Fenstern und einem Deckengemälde nach Entwurf des Künstlers Jochem Poensgen ausgestattet (siehe Umschlagseite hinten). Die Restaurierung der Zuberbier-Orgel war Abschluss und Höhepunkt der Baumaßnahmen.

← ← Frontispiz: Untersicht des Orgelprospektes mit geschwungenen Gesimsen und segmentförmig vortretenden Pfeifentürmen

Das Spiel des Kantors, beginnend mit der Schwere des tiefsten Tones wie das unaufhaltsame breitfließende Wasser eines mächtigen Stromes, hat sich gewandelt zu einem vergnüglichen und doch ganz und gar erhabenen und würdevollen Musizieren. Die Jungs haben alle Beine voll zu tun und müssen sich tatsächlich immer wieder abwechseln mit denen, die geläutet hatten, weil es anstrengend und schweißtreibend ist, was sie hier zu leisten haben. Und heute können sie sich weder einen Spaß erlauben, wie sie es sonst gerne tun, noch schlapp machen, sind doch alle Familien versammelt und zudem auch Gäste aus der Stadt gekommen, einschließlich des Herrn Superintendenten mit seiner Gemahlin. Nein, heute soll es ein Fest sein – ohne einen Misston. Das wünscht sich auch der Kantor, der noch immer das Eingangsstück spielt.

Er hatte sich Zeit genommen, seine Orgelliteratur durchzusehen, um die für den Anlass am besten geeignete Komposition auszusuchen. Lange und intensiv hatte er geübt, damit es sitzt und ihm an diesem Festtag leicht von den Händen und Füßen gehen würde. Zufrieden war er beim Antritt der Stelle vor einigen Jahren, weil er tatsächlich hier in diesem Heidedorf neben seinen Aufgaben als Lehrer seiner besonderen Leidenschaft nachgehen konnte, dem Orgelspiel. Schon als Knabe hatte er dieses Instrument für sich entdeckt und mit Hingabe geübt in allen freien Minuten, die ihm die Schule und die Arbeit in der elterlichen Landwirtschaft ließen. Sein Talent war offensichtlich, weshalb seine Eltern auch das Einsehen hatten und den Weg ihres jüngsten Sohnes, dem letzten von 12 Kindern, unterstützten.

In der Stelle zuvor war die Orgel nicht spielbar und die Kirchengemeinde nicht gewillt, Geld für die Reparatur einzusetzen. Wie anders nun hier! Den Dessauer Orgelbaumeister Andreas Ludwig Zuberbier hatte man 20 Jahre zuvor beauftragt, ein neues Instrument zu schaffen. Er durfte sogar etwas über das sonstige Budget hinaus planen, weil Pfarrer und Gemeinde der Musik doch sehr zugetan waren und wollten, dass alle Gottesdienste als ein Fest zu Gottes Ehre gefeiert werden. Und tatsächlich wartete Zuberbier mit einer Besonderheit auf. Das kleine Heidedorf sollte neben einer weich, hell, klar und strahlend klingenden

Orgel mit wunderbar aufeinander abgestimmten Registern auch noch zwei Register erhalten, die schon recht ungewöhnlich sind für eine kleine einmanualige Dorforgel, nämlich zwei Zungenregister, eine Trompete im Manual und eine Posaune im Pedal. Zuberbier wies die Gemeinde allerdings darauf hin, dass es fortan wichtig wäre, einen Lehrer in Lohn und Brot zu haben, der als Kantor von der Musik auch wirklich etwas verstünde, denn die beiden Register seien anfällig und müssten des Öfteren gestimmt werden. Es wäre also von großem Vorteil, wenn der Lehrer und Kantor dazu in der Lage wäre. Dieser Kantor war es. Er war begeistert, als er beim Stellenantritt nach der Schule auch die Kirche und Orgel besichtigt hatte und dem Instrument die ersten Töne entlocken konnte.

Und nun, da sich das Präludium dem Ende nähert, werden auch noch Trompete und Posaune gezogen. Alle Töne hatte er am Morgen frisch gestimmt. Nun klingt es einfach atemberaubend. Harmonisch fügt sich die Trompete in das gesamte Klangbild ein. Ebenso ist es bei der Posaune, obwohl man ihr darüber hinaus auch zugestehen muss, dass sie es vermag, dem Subbass mit seinem Ton aus den Tiefen der Erde noch einmal deutlich mehr Volumen zu geben und einen besonderen Klang und ganz eigenen Charakter hinzuzufügen.

Die heute so zahlreich erschienene Gemeinde ist offensichtlich bewegt von dem, was sie hört. Manch einer dreht sich verstohlen zur Orgel um, weil er dem kaum trauen kann, was seine Ohren da hören. Und diejenigen, die auf der Empore sitzen, sind nun gar nicht mehr traurig darüber, auf diesen scheinbar schlechteren Plätzen gelandet zu sein, sondern genießen in vollen Zügen das Privileg, auch mit den Augen den manchmal an Artistik erinnernden Bewegungen des Kantors folgen zu können, der mit seinen Händen über die Tasten fliegt und sich leichtfüßig schwebend über das Pedal hinweg bewegt.

Dann ertönt der Schlussakkord. Leicht nach vorn gebeugt lässt der Kantor seine Hände und Füße lange auf den Tasten ruhen und kostet jeden Augenblick dieses vollen und überwältigenden Klanges aus. Als wolle dieser Klang von sich aus niemals enden, so erscheint es den Zuhörern. Und im Grunde ist es genau das, was sie in ihrem Innersten

spüren: der Klang möge nie enden! Ein Klang, der, wie es scheint, alles zu durchdringen und miteinander zu verbinden vermag: unten und oben, Himmel und Erde, heute und morgen, Zeit und Ewigkeit.

FREUDENZEIT

Traumzeit. So oder ähnlich oder auch ganz anders hätte es in Crina im Jahr 1815 zugehen können. Doch wir kehren nun zurück ins Hier und Jetzt, nach Krina im Jahr 2021. Freudenzeit!

Das Instrument des Jahres 2021 ist die Orgel. Und just in dem Jahr, in dem die Orgel neu ins Bewusstsein der breiten Öffentlichkeit hineingetragen wird, können wir das, was wir mit aufwändigen Arbeiten im Jahr 2020 begonnen haben, nun tatsächlich im Jahr 2021 abschließen und damit das geplante Werk von Andreas Ludwig Zuberbier 226 Jahre nach dem Einbau in die Krinaer Kirche vollenden.

Als ich im Sommer 1997 als Pfarrer nach Krina kam, fand ich die Orgel in wesentlichen Teilen frisch saniert vor. Pfarrer Horst Schramm, mein Vorgänger im Amt, hatte dafür gesorgt, dass ein paar Jahre nach der Kirchensanierung 1988 auch die Orgel wieder spielbar gemacht wird. Ihr Zustand muss ein Bild des Jammers abgegeben haben. Allerdings war es wohl nicht leicht, diesen Beschluss damals zu fassen. Mir kam zu Ohren, dass es auch deutliche Stimmen dagegen gab, denn das Projekt schien einfach zu groß und zu teuer zu sein. Nur gut, dass sich die Befürworter durchgesetzt haben und die Restaurierung durch die Orgelbauwerkstatt Jörg Dutschke erfolgen konnte. An dieser guten Zusammenarbeit haben wir in der zurückliegenden Zeit festgehalten und nun auch den jüngsten Auftrag an Herrn Dutschke vergeben.

Doch auch dieses letzte Vorhaben umzusetzen, fiel nicht leicht. Denn welche Argumente hat man in der Hand, wenn die Orgel problemlos spielbar ist, alle Register einsatzbereit sind und das Werk als Ganzes wunderbar klingt, so dass Gottesdienste tatsächlich zu Festgottesdiensten werden, Orgelkonzerte stattfinden können und immer wieder von Hörern und Organisten gesagt wird, was für eine wundervolle Orgel wir doch haben?

Letztlich ist es das schlichte Argument gewesen, dass die Orgel einfach nicht fertig war. Dass sie sich nicht so präsentierte, wie sie der Erbauer Andreas Ludwig Zuberbier geplant und 1795 in unserer Kirche errichtet hat. Aus diesem Grund haben wir schon vor einigen Jahren einen Tremulanten wieder einbauen lassen, den es ursprünglich gegeben hat. Nun sind wir den letzten Schritt gegangen und haben die Orgel mit den beiden Zungenregistern Trompete 8' und Posaune 16' komplettiert. Zudem wurde ein Schleierbrett links am Orgelgehäuse neu geschnitzt.

Dass dann noch einmal Arbeiten notwendig geworden sind, die wir unlängst im Jahr 2021 haben ausführen lassen, hatten wir ursprünglich nicht gehant. Doch nun ist alles geschafft und das Werk ist vollendet.

Daher bedanke ich mich an dieser Stelle im Namen der Kirchengemeinde bei allen, die gespendet haben – kleine, größere und große Beträge. Ich bedanke mich für die Zuschüsse des Kirchenkreises Wittenberg und des Orgelfonds der Landeskirche EKM. Ich bedanke mich für die fachliche Beratung durch Herrn Dr. Holger Brülls (Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt) und unseren Kantor Florian Matschull (Orgelsachverständiger). Und ich bedanke mich bei der Orgelwerkstatt Dutschke für die hervorragende Ausführung der Arbeiten.

Durch die hier vorliegende Publikation dokumentieren wir den Abschluss dieser Arbeiten und die Bedeutung unserer Zuberbier-Orgel für die hiesige Orgellandschaft. Sie enthält neben dem Restaurierungsbericht auch Informationen über den Erbauer der Orgel und das Wirken der Orgelbauerdynastie Zuberbier.

Ein kleines Fest haben wir im letzten Jahr trotz anhaltender Einschränkungen durch die Corona-Pandemie feiern können, denn im September gab es einige Lockerungen, die es uns ermöglichten, am 20. September 2020 die Freude eines Festkonzertes im Sinne einer liturgischen Orgel-Vesper zu genießen. Dabei ging es mir – und vielleicht auch anderen – so, dass ich zwischendurch und bei manch ausgehaltenen Schlussakkorden dachte: der Klang möge nie enden! Ein Klang, der, wie es scheint, alles zu durchdringen und miteinander zu verbinden vermag: unten und oben, Himmel und Erde, heute und morgen, Zeit und Ewigkeit.



Die spätbarocke Orgel von 1795 in Krina und ihr Erbauer Andreas Ludwig Zuberbier

Holger Brülls

Andreas Ludwig Zuberbier (1741–1798), der 1795 die Orgel für Krina baute, begründete in Dessau eine Werkstatt¹, die den Orgelbau im Lande Anhalt über seinen Sohn Adolph Zuberbier und seinen Enkel Eduard Zuberbier über drei Generationen hin bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts entscheidend prägen sollte. Der Erbauer der Krinaer Orgel steht zugleich in der Mitte einer Generationenfolge von Orgelbauern, die vom frühen 18. bis ins mittlere 19. Jahrhundert im Gebiet zwischen Elbe und westlichem Harz zahlreiche Orgeln baute (S. 29 ff).

Die besonders gut erhaltene Orgel in Krina ist in mehrfacher Hinsicht typisch für das Schaffen der Zuberbier über Generationen, zugleich aber ein interessantes Dokument für den Wandel der Klanguauffassungen im ausgehenden 18. Jahrhundert. Das nur einmanualige Instrument mit 15 Registern und selbständigen Pedal ist eine *kleine Orgel mit großem Klang*, ein Instrumententyp, den in dieser Form die Mitglieder der Zuberbier-Familie im 18. und frühen 19. Jahrhundert vielfach realisiert haben und der in Krina nach der jüngsten Restaurierung wieder im weitgehend authentischen Klangbild seiner Entstehungszeit zu erleben ist.

WERKBIOGRAFIE

Der 1741 geborene Andreas Ludwig Zuberbier war Sohn von Georg Zuberbier (1716–1749) aus Aschersleben, eines Orgelbauers, der nur mit Orgelreparaturen befasst und nach zeitgenössischer Überlieferung „in seiner Arbeit wegen seines Saufens sehr nachlässig“² war. Andreas Ludwig Zuberbier setzte als Enkel David Zuberbiers, des Bernburger Stammvaters der Orgelbaurdynastie, die Werkstatttradition in der dritten Generation fort. Bis um 1763 war er als Geselle in der Köthener Werkstatt seines Onkels Johann Christoph Zuberbier (S. 33 ff) tätig – nicht also bei seinem trunksüchtigen Vater, sondern bei dem bis dahin produktivsten Vertreter der Orgelbauerfamilie, hat Andreas Ludwig seine Kenntnisse und Fähigkeiten als Orgelbauer erworben und ausgebaut.

Von ca. 1770 an ist Andreas Ludwig Zuberbier in der kleinen Residenzstadt Zörbig ansässig, ab ca. 1780 dann in Dessau, wo er als Hoforgelbauer firmiert. Mit seiner Niederlassung in der anhaltischen Residenz wird Andreas Ludwig Zuberbier zum Begründer der Dessauer Linie der Zuberbier-Familie, und sein Sohn Adolph ist die prägende Gestalt des Orgelbaus im Lande Anhalt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, der Zeit der Romantik und des Fürsten Franz. Die Reparatur von Orgeln war das Hauptbetätigungsfeld von Andreas Ludwig Zuberbier, denn aus seiner langen, immerhin 35jährigen Werkstatttätigkeit sind lediglich sechs Orgelneubauten bislang bekannt. Immerhin drei Instrumente davon sind weitgehend erhalten: ein heute in der

← Prospekt der Zuberbier-Orgel mit dem im Zuge der Restaurierung im Rokokostil neugeschaffenen Ohr (links)

→ Eingeklebttes Papierschildchen im Ventilkasten der Krinaer Orgel mit dem Namen des Orgelbauers Andreas Ludwig Zuberbier, dem Werkstattort und Angabe des Baujahrs der Orgel 1795





← Orgel von Andreas Ludwig Zuberbier von 1781 in der ev. Christophorus-Kirche in Gossa, dem Nachbardorf von Krina

MANUAL C, D-c'''

Gedeckt 8'
Flaut travers 8'
Principal 4'
Gedeckt 4'
Octava 2'
Mixtur 3fach

PEDAL C, D-c'

SubBaß 16'
ViolBaß 8'

NEBENZÜGE

Pedalkoppel
Calcant

SYSTEM

Schleifladen
mechanische Traktur

→ Andreas-Ludwig-Zuberbier-Organ von 1783 in der ev. Kirche in Schierau b. Dessau, nicht erhalten, historische Aufnahme von 1938

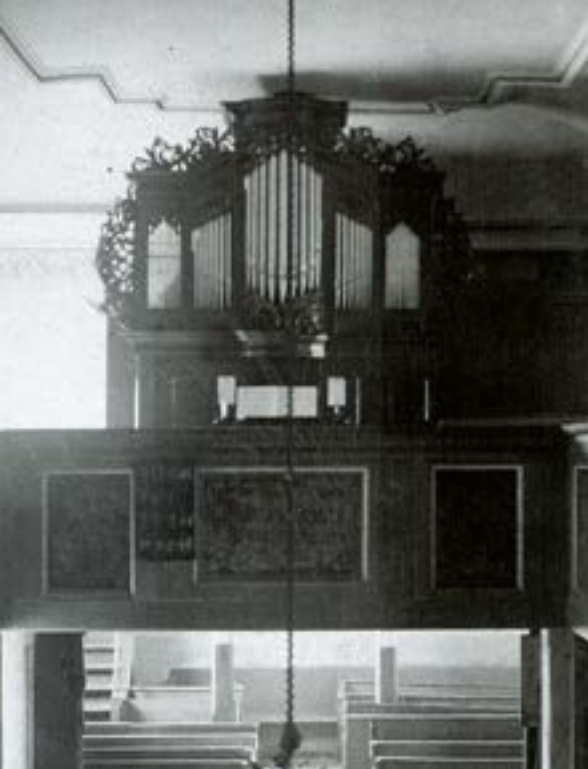
Pritzwalker Stadtkirche St. Nikolai befindliches elegantes Orgelpositiv³ (Abb. S. 10) von 1784 sowie die beiden schönen Orgeln in den Dorfkirchen von Gossa von 1781 (offensichtlich Andreas Ludwigs erster Orgelbau) und die wesentlich später entstandene Orgel in Krina (1795).

Die Instrumente, die Andreas Ludwig Zuberbier für das Harzdorf Questenberg (1790) und für die Dörfer Törten (1796) und Schierau (1783) nahe Dessau schuf, sind leider nicht mehr vorhanden. Die im Schloss Mosigkau bei Dessau erhaltene kleine Kabinett-Organ ist eine hypothetische Zuschreibung an Andreas Ludwig Zuberbier. Genauere Angaben zu allen hier erwähnten Orgelbauten der Zuberbier-Familie finden sich im Werkverzeichnis (S. 40 ff).

PROSPEKTTYOLOGIE

Das stark restaurierte und keinerlei historische Pfeifen mehr besitzende Pritzwalker Positiv, dessen ursprünglicher Standort und Bestimmung ungeklärt sind, ist in ihrem schrankartigen Gehäuseaufbau mit geschweiftem Dach

und reichem Schnitzdekor eine elegante spätbarocke Kleinorgel, wie sie als profane Hausorgel eher in einem Herrenhaus oder Schloss vorstellbar ist als in einer einfachen Dorfkirche. Auch die beiden erhaltenen Dorfkirchenorgeln von Andreas Ludwig Zuberbier haben, was ihr architektonisches Erscheinungsbild angeht, ein eigenes Gepräge. Die ältere Orgel in Gossa zeigt den von den Orgeln seines Onkels Johann Christoph Zuberbier bekannten Prospekttypus mit den zum Mittelturm hin giebelartig abgeschrägten Gesimsen, wie man ihn an den Zuberbier-Organen etwa in Klieken, Wimmelburg oder Bennstedt antrifft. In Gossa ist diese Gehäuseform allerdings wirkungsvoll umspielt von Rocaille- und Bandelwerk im Rokokostil, der die traditionelle, etwas starre Prospektform elegant auflockert. Auch die nicht erhaltene Orgel in Schierau von 1783 war sehr ähnlich gestaltet und bildhauerisch anspruchsvoll dekoriert. Da Andreas Ludwig Zuberbier auch gelernter Holzbildhauer war, darf man davon ausgehen, dass auch der Dekor seiner Instrumente von seiner Hand stammt.



Das Instrument in Krina steht mit seinen flächigen und zu Segmentbogenfeldern abgeschwächten Türmen in einer gewissen Nähe zum „Normalprospekt“ kleinerer Silbermann-Orgeln, wie man sie im obersächsischen Orgelbau auch bei Zacharias Hildebrandt und anderen Orgelbauern antrifft. Dieser spätbarocke Prospekttyp, auf den auch noch die Orgeln von Andreas Ludwigs Sohn Adolph Zuberbier zurückgreifen, ist mit stilistisch sich wandelndem Dekor bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts im ländlichen Orgelbau der anhaltischen Region gebräuchlich.

KLANGAUFBAU

Während das Pritzwalker Orgelpositiv mit seinen nur vier Registern und seiner eleganten, gedrängten und schlanken Bauart einen individuellen Sonderfall als Kleinorgel darstellt und die kleine Orgel in Gossa einen für eine Dorforgel jener Zeit standardmässigen, fast positivartigen Dispositionsaufbau zeigt, wie er bei Orgeln dieser Größenordnung allenthalben anzutreffen ist, zeigt die Krinaer

Orgel einen Zug zu reicherer Klanglichkeit, der über das Spektrum einer einfachen Dorforgel hinausweist.

Der zeittypische Tonumfang – ohne großes Cis und nur bis c''' reichend – und die Manualklavatur mit schwarzen Unter- und hellen Obertasten entspricht noch ganz dem Charakter des spätbarocken Orgelbaus. Kennzeichnend für den Dispositionsstil in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist die Farbenvielfalt insbesondere im Bereich der Register in Flöten- und Streichermensur, die auf die spätere romantische Musikästhetik vorausweist, die derartige Register als „sanfte Stimmen“ und „Charakterstimmen“ zunehmend schätzt.

Die Krinaer Orgel besitzt interessanterweise keinen Principal 8', ebenso wie die sehr ähnlich disponierte Questenberger Orgel von Andreas Ludwig Zuberbier, die leider in den 1960er Jahre einem Kirchenbrand zum Opfer fiel. In Krina waren es wahrscheinlich Platzgründe, die den Wegfall dieses Registers veranlassten. Gottfried Silbermann und Zacharias Hildebrandt zum Beispiel waren stets bestrebt, selbst bei kleinsten Dorfkirchen- und Schlosskapellen-Orgeln einen Principal 8' als die unverzichtbare Kernstimme einer jeden Orgel bauen zu können. Stattdessen sind in Krina streichende Register in der Äquallage vertreten. Und besonders bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang das Vorhandensein eines Bordun 16' im Manual, eines Registers, das eigentlich erst bei größeren Orgeln auftritt. Dieses Register bezeugt ein besonderes Interesse an Klangfülle und Gravität, weniger an Lautstärke. Es kompensiert in gewissem Maß das Klangvolumen des hier fehlenden Principal 8', und es gehört von der Klanglogik her zum Plenum einer solchen Orgel. Daher wurde es auch in polyphonem Spiel genutzt, das es nicht verunklärt, sondern rundet und glättet.

Die Orgelbewegung des 20. Jahrhunderts hat mit stereotypen Vorstellungen von einer „Barockorgel“ und ihrem „schlanken“ Klंगाufbau das Verständnis für die Vielfalt und Andersartigkeit der historischen Klangvorstellungen und infolgedessen auch für derartige Eigentümlichkeiten barocker Orgeldisposition stark verkümmern lassen. Umso erfreulicher ist heute jede authentisch historische Orgel, die mit ihrem individuellen Klंगाufbau diese verzerrten Vorstellungen zurechtrückt.



SPEZIFIK

Die schon im Barock beim Bau von Orgeln im ländlichen Raum verfolgte Absicht, „mit wenig Stimmen grosse und starcke Wercke bauen“⁴, ist auch für die Krinaer Zuberbier-Orgel und andere Werke ihres Erbauers maßgeblich gewesen. Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang die Ausstattung mit Zungenstimmen, von denen die Krinaer Orgel ursprünglich zwei besaß, und zwar starktönende Register in Trompetenmensur. Bei Orgeln dieser Größenordnung ungewöhnlich, im Bestand der erhaltenen einmanualigen Zuberbier-Orgeln heute sogar einzigartig ist die in Krina gegebene Disposition mit einer Trompete 8' im Manual und einer Posaune 16' im Pedal. Beide Register sind allerdings auch in Krina nach der jüngsten Restaurierung „nur“ als Rekonstruktionen nach historischem Vorbild vorhanden (siehe dazu ausführlich den Restaurierungsbericht von Jörg Dutschke, S. 19 ff). Sie im Sinne der ursprünglichen Disposition des späten 18. Jahrhunderts wieder eingefügt zu haben, ist der wesentliche klangliche Gewinn der aktuellen Restaurierung.

Durch die beiden Zungenregister gewinnt die kleine Orgel außergewöhnliche Gravität und die Klangmacht eines „grand jeu“ im Sinne des klassisch-barocken französischen Orgelbaus, dessen Klangspezifik im sächsisch-thüringischen Orgelbau wesentlich durch die großen Orgeln Gottfried Silbermanns Verbreitung fand. Verstärkt und verschärft wird diese Klangaussage durch das dreifache Cornettregister, dem die französischen Orgeln seit jeher ihre „schneidige“ Großartigkeit verdanken.

Ein hoher Anteil an Zungenregistern kennzeichnet auch die norddeutschen Orgeln des Barock, insbesondere die von Arp Schnitger herkommende Tradition, die die Orgelbauer der Zuberbier-Familie gewiss von den berühmten Magdeburger Schnitger-Orgeln her kannten – und auch von repräsentativen Dorforgeln des Schnitger-Umfeldes, wie sie in den regionalen Werkstätten von Meistern wie Christoph Treutmann und Johann Georg Hartmann entstanden. Was die reichhaltige Besetzung mit Zungenregistern angeht, so steht die Krinaer Orgel den einmanualigen Orgeln, wie sie Treutmann in Kleinrodensleben

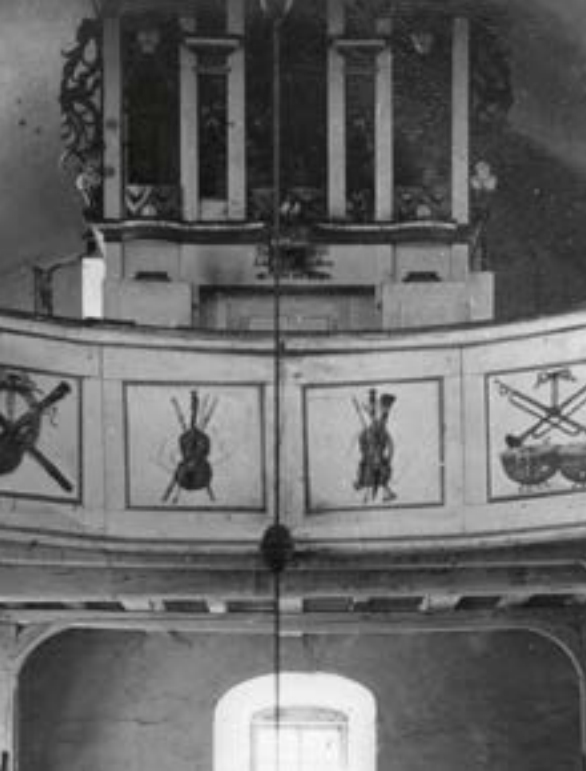
↑ Orgelpositiv von Andreas Ludwig Zuberbier von 1784 in der ev. Stadtkirche St. Nikolai in Pritzwalk (Prignitz), vormals ev. Kirche in Halenbeck (Prignitz)

MANUAL C-c'''

Gedackt 8'
Flöte 4'
Principal 2'
Scharf 3fach

DISPOSITION 1894

Gedackt 8'
Salicional ab c 8'
Principal 4'
Floete 4'



← Orgel von Andreas Ludwig Zuberbier von 1790 in der ev. Kirche St. Mariä Geburt in Questenberg (Südharz), nicht erhalten, historische Aufnahme vor der Zerstörung durch Brand (1962)

MANUAL C, D-c'''

Bordun 16'
Gedackt 8'
Flöte travers 8'
Prinzipal 4'
Gedackt 4'
Oktave 2'
Quinte 1 1/3' 3fach
Sifflöte 1'
Mixture 3fach

PEDAL C, D-c'

Subbass 16'
Violon 8'
Posaune 16'



↑ Andreas-Ludwig-Zuberbier-
Orgel von 1796 in der ev. Kirche
Dessau-Törten, nicht erhalten,
historische Aufnahme vor der
Kriegszerstörung

oder Johann Georg Hartmann in Stegelitz (1748) oder in Körbelitz (1742) schufen, nahe. Die Kleinrodenslebener Treutmann-Orgel diente mit ihrem en bloc gebauten und original erhaltenen Trompetenregister als Vorbild für die Rekonstruktion der Trompete 8' in Krina. Im Vergleich dazu hat sich die von Johann Christoph Friedrich Flemming im nahegelegenen Rösa, erbaut 1791/92, aus dieser Klangästhetik schon ganz verabschiedet und besitzt keinerlei Zungenregister.

In ihrem charakteristischen Klंगाufbau, den die jüngste Restaurierung durch die Werkstatt Jörg Dutschke wiederhergestellt hat, tritt die Krinaer Orgel somit als würdiges Element der regionalen Orgellandschaft um Leipzig hervor, wie sie durch in Disposition und Größe vergleichbare einmanualige ältere Instrumente wie die Silbermann-Orgel in Rötha, die Hildebrandt-Orgel in Störmthal und die Orgel von Johann Scheibe im nahen Zschortau von 1744–46 seit jeher auf der „inneren Landkarte“ der Orgelkenner prominent repräsentiert ist. Der Leipziger Orgelbauer Johann Scheibe war von Johann Sebastian Bach sehr ge-

schätzt, der dessen Orgeln in Zschortau und der Leipziger Johanniskirche nach ihrer Fertigstellung prüfte und für gut befand.

Vom Klंगाufbau her stehen die Zuberbierschen Orgeln des in Krina sicht- und hörbaren Typs im Spannungsfeld der norddeutschen wie der sächsisch-thüringischen Orgelbautradition, als deren Synthese sie wahrgenommen werden können. In ihrer restaurierten Gestalt ist die Krinaer Orgel jetzt neben den ebenfalls hervorragend restaurierten Zuberbier-Orgeln in Steinwedel und Dudensen der eindrucksvollste Klangzeuge für das Wirken dieser Orgelbauerfamilie im 18. Jahrhundert.



Disposition der Zuberbier-Orgel in Krina nach der Restaurierung 2020

MANUAL C, D-c³

- BORDUN** 16' | C-H Transmission aus Gedackt 8'; c^o-h² Holz, gedeckt, original erhalten, c³ Orgelmetall, gedeckt, neu (1996)
- GEDACKT** 8' | C-h¹ Holz, gedeckt, original; c²-c³ Orgelmetall, neu (1996)
- VIOLA DI GAMBA** 8' | beginnt ab c¹-c³ Orgelmetall, zylindrisch, offen, original erhalten, d¹, ds², f², g²-h² neu (1996)
- FLÜTE TRAVERS** 8' | beginnt ab g^o-c³ Holz, offen, original erhalten
- PRINCIPAL** 4' | C + D Holz, offen, original erhalten; Ds-cs¹ Prospektpfeifen, Zinn, neu (1996); d¹ - f¹ + a¹ Innenpfeifen, original erhalten, fs¹ - c³, ohne a¹ neu (1996)
- FLÜTE DOUCE** 4' | C-H Holz, gedeckt; c^o-c³ Holz, offen, konisch, original erhalten
- ROHRFLÖTE** 4' | C - b¹ Orgelmetall, gedeckt; ohne Röhrchen, mit Kastenbart, sehr eng, original; h¹-h² Orgelmetall, zylindrisch mit Metalldeckel neu (1996); c²-c³ Orgelmetall, konisch, offen, neu (1996)
- OKTAVE** 2' | C-c³ Orgelmetall, ca. 1/3 der Pfeifen original; C, fs^o, g^o, a^o, h^o, cs¹, ds¹, f¹-c³, neu (1996)
- CORNETT** 3fach ab c¹ | 2 2/3' + 2' + 1 3/5', komplett neu 1996
- MIXTUR** 3fach 1' | C-c³ Orgelmetall, 61 Pfeifen original erhalten, Rest neu 1996
- TROMPETE** 8' | komplett neu 2020, rekonstruiert nach dem originalen Trompetenregister der Treutmann-Orgel von 1748 in der ev. Kirche in Klein Rodensleben (Börde)

PEDAL C, D-c¹

- SUBBASS** 16' | Holz, gedeckt, original erhalten
- VIOLA** 8' | Holz, offen, original erhalten
- CHORALBASS** 4' | Zink, 1937
- POSAUNE** 16' | Holzbecher, etwas über halbe Becherlänge, ungekröpft, komplett neu 2020, rekonstruiert nach dem Posaunenregister in der 1737 von Johann Georg Helbig erbauten Orgel in Eichstedt (Altmark)

NEBENZÜGE

- Pedalkoppel (als Windkoppel, Pedalventile im eigenen Windkasten, Koppel schaltet Ventil für diesen Windkasten)
- Tremulant (als Bocktremulant)
- Wind (Kalkantenzug mit Motorschalter verbunden)

SYSTEM

- Schleifladen
- mechanische Spiel- und Registertraktur

Balganlage | zwei Keilbälge übereinander auf dem Kirchenboden

Winddruck | 70 mm/WS

Tonhöhe | 455 bei 15° C

Stimmung | wohltemperiert mit 1/5 p.K. engen Quinten





Aus der Sicht und in der Hand des Kantors

DIE RESTAURIERTE ZUBERBIER-ORGEL UND DIE MUSIZIERPRAXIS AUF EINMANUALIGEN ORGELN DES SPÄTBAROCK

Florian Matschull

Die Zuberbier-Orgel in Krina ist mit ihren 15 Registern – neben der romantischen Gerhardt-Orgel von 1878 in der Kirche in Pouch mit ihren 18 Stimmen – immerhin die zweitgrößte Orgel im Pfarrbereich. Spätestens seit ihrer Komplettierung durch Trompete 8' und Posaune 16' hebt sie sich aber mit einem prachtvollen Klang und der wohlüberlegten Zusammenstellung ihrer ursprünglich 14 Stimmen bei nur einem Manual von allen anderen Orgeln der Region ab.

Haupteinsatzbereich der Krinaer Orgel ist die musikalische Gestaltung der Gottesdienste: choralgebundene und freie Orgelliteratur zum Ein- und Ausgang und während der Austeilung des Hl. Abendmahls, Zwischenmusiken und natürlich Hinführung zum Gemeindegesang und seine Unterstützung. Hinzu kommen – seltener, aber immer wieder – rein konzertante Orgelmusiken sowie die gelegentliche Begleitung von Instrumentalisten und Sängern. All diese vielfältigen Aufgaben kann das Instrument in hervorragender Weise erfüllen. In dem durch Einmanualigkeit und beengte Platzverhältnisse abgesteckten Rahmen bleibt klanglich eigentlich kein Wunsch offen. Der Spieler wird allerdings immer wieder herausgefordert, die vielen Möglichkeiten, aber auch manche Beschränkungen der Orgel kreativ zu nutzen.

Für leise Begleitaufgaben ist man mit Gedackt 8', eventuell verstärkt durch Flauto traverso, Gambe und die beiden 4'-Flöten bestens ausgestattet. Die Begleitung der Gemeinde erfordert hingegen zum recht dezenten 8'-Fundament fast immer den Principal 4'. Sollte dieser gelegentlich zu laut oder schrill erscheinen, bietet sich an, ihn eine Oktave tiefer zu spielen. Überhaupt erweitert das nach un-

ten oktavierte Spiel das Klangspektrum der Orgel ganz enorm – bis hin zum vollen Werk, das damit an Gravität gewinnt, gleichzeitig durch Mixtur und Trompete aber nicht an Strahlkraft verliert.

Melodien im Bass werden durch die Posaune sehr vorteilhaft verstärkt. Das Pedalregister Choralbass 4', das vor Jahrzehnten an die Stelle der damals aufgegebenen Posaune 16' trat, spielt nach Rückkehr der Posaune auf einer Erweiterungslade weiterhin im Bassensemble mit. Dies war im Zuge der jüngsten Restaurierung eine Entscheidung, die von kirchenmusikalischer Pragmatik bestimmt war und sich doch mit der orgeldenkmalpflegerischen Zielstellung der Wiederherstellung der ursprünglichen Disposition des späten 18. Jahrhunderts gut vertrug. Die Stärken des Choralbasses liegen weniger in der Stabilisierung des Fundaments (dafür ist nach wie vor die Pedalkoppel unabdingbar) als vielmehr in der Möglichkeit, in leiseren Stücken Melodiestimmen in Tenor und Alt hervorzuheben.

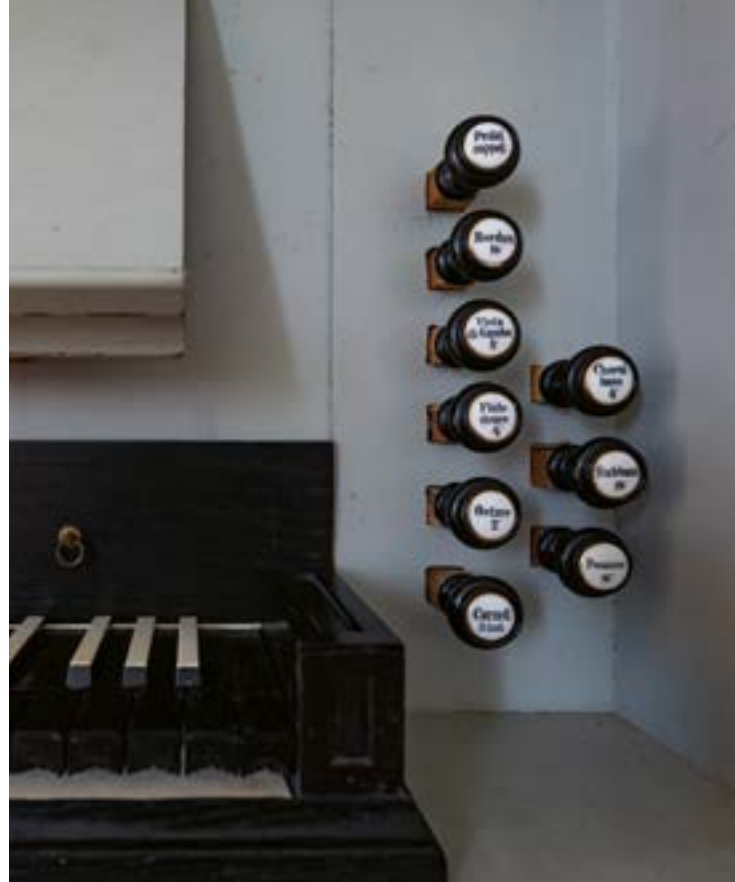
Soloregistrierungen der Diskantstimme wiederum gelingen mit Hilfe der Gambe (dezent) und des Cornet (kräftig) oder durch Spielen der rechten Hand eine Oktave höher. In allen Fällen ist allerdings gut auf Stimmumfänge zu achten: Begleitstimmen für Cornet/Gambe im Manual nur bis h_0 , Solo-Cornet/Solo-Gambe nicht unter c^1 , ein nach oben oktavierter Sopran ist durch c^3 begrenzt. Die Krinaer Orgel erlaubt Rückschlüsse darauf, wie Ende des 18. Jahrhunderts in dörflichen Kirchen musiziert wurde – individuelle Lösungen sind gefragt, damals wie heute.

Die aufgezählten Möglichkeiten im liturgischen Orgelspiel lassen sich naturgemäß im Literaturspiel seltener anwenden. Trotz vorhandener Solomöglichkeiten lässt sich an der Zuberbier-Orgel zum Beispiel Zweimanualigkeit im Sinne von Manualwechsel oder Triospiel fast nie so umsetzen wie in den Kompositionen gefordert; an irgendeiner Stelle passt für gewöhnlich der Tonumfang nicht. Dasselbe gilt für das nach unten oktavierte Spiel. Dennoch steht im Grunde das gesamte Repertoire für einmanualiges Tasteninstrument mit oder ohne Pedal zur Verfügung, unzählige reizvolle Registerkombinationen lassen sich realisieren und z.B. in Choralpartiten vorführen.

Eine eigene Herausforderung bilden Stimmtonhöhe und „Wohltemperierung“ der Orgel. Sie steht, wie häufig im 18. Jahrhundert, im sogenannten Chorton, d.h. etwa einen halben Ton höher als der heute gebräuchliche Kammerton mit $a = 440\text{Hz}$. Das Zusammenspiel mit anderen Instrumenten ist meist nur möglich, wenn der Organist einen Halbton nach unten transponiert. Dabei landet er oft in entlegenen Tonarten mit vielen Vorzeichen, die zudem in der Temperierung nach Werckmeister III leicht verstimmt bzw. relativ scharf klingen – ein Konflikt, der sich nicht lösen lässt. Je nach Tagesform der singenden Gemeinde erfordert auch das liturgische Orgelspiel häufiges Heruntertransponieren – hier aber mit der Freiheit, gleich noch tiefer in eine besonders wohlklingende Tonart zu wechseln.

Einer besonderen Erwähnung wert sind die beiden im Jahr 2020 rekonstruierten Zungenstimmen. Durch die begrenzte Höhe im Inneren der Orgel sind sowohl Trompete 8' im Manual als auch Posaune 16' im Pedal mit recht kurzen Bechern ausgestattet und damit in Lautstärke und Volumen naturgemäß begrenzt. Gerade dadurch aber fügen sie sich in den Klanguaufbau der Orgel wunderbar ein. Die Posaune unterstützt den Pedalklang, ohne aufdringlich zu sein. Die Trompete verstärkt die 8'-Lage, ist aber gleichzeitig so obertonreich, dass sie quasi als dritte Klangkrone neben Mixtur und Cornet dienen kann. Das schon vorher vorhandene Cornet erhält durch den Einbau der Trompete eine seiner wichtigsten Funktionen zurück, nämlich die Verstärkung des Trompetenklangs im Diskantbereich.

Bei aller Euphorie über den klanglichen Gewinn: Zungenregister sind die Stimmen der Orgel, die die meiste Zuwendung des Organisten benötigen. Sie müssen z.B. regelmäßig den durch Temperaturschwankungen verursachten Stimmungsänderungen der übrigen Pfeifenreihen angeglichen, also nachgestimmt werden. Mangelnde Pflege macht sie schnell unbrauchbar: die Stimmung wird unerträglich, Fremdkörper in den Pfeifen verursachen Tonausfälle, bewegliche Teile werden lahm. Dies mag auch ein Grund sein, warum Zungenstimmen in vielen kleineren Orgeln entweder schon zu Zeit der Erbauung nicht vorgesehen waren oder aber, wie in Krina, im Laufe der Zeit wieder



Das dekorativ profilierte Manualeklavier aus Ebenholz ist original erhalten. Die Registerzüge erhielten im 19. Jahrhundert neue Porzellanschildchen, die bei der jüngsten Restaurierung erhalten blieben.

entfernt wurden. Dass mit Trompete 8' und Posaune 16' gleich zwei dieser materiell und klanglich wertvollen Register hier wieder erklingen dürfen, ist somit Glücksfall und Herausforderung zugleich. Erfahrungswerte müssen gesammelt werden: wie verhalten sich die Pfeifen bei klimatischen Veränderungen? So muss die Trompete im Manual offenbar weniger oft nachgestimmt werden als die Pedal-Posaune. Welchen Einfluss auf die Stimmung hat die durch Sitzheizung erwärmte Raumluft in Verbindung mit den kälteren Temperaturen im Orgelinneren und besonders im Turm, wo der Orgelwind erzeugt wird? Durch den Wiedereinbau der Zungenstimmen entsteht einiger Mehraufwand für den Organisten. Entschädigt wird er durch großartige Klangfarben.



Die Restaurierung der Zuberbier-Orgel

Jörg Dutschke

Schon 1994, also vor mehr als einem Vierteljahrhundert, besichtigte ich die Krinaer Zuberbier-Orgel zum ersten Mal, ohne damals zu ahnen, dass wir uns 27 Jahre lang mit diesem Instrument immer wieder beschäftigen würden. Damals fand ich das Instrument in nebenstehend zitierter Disposition vor. Die Orgel ist bis auf einige Veränderungen im Pfeifenwerk im 19. und 20. Jahrhundert und die Umgestaltung der Manubrien weitgehend original erhalten geblieben. Die gravierendste Veränderung des Klanggefüges bestand in der Beseitigung der beiden Zungenregister. Allerdings hatte der Holzwurm verschiedenen Holzteile arg zugesetzt.

ERSTER BAUABSCHNITT 1996

Im ersten Abschnitt der Restaurierung wurden an der Orgel folgende Arbeiten durchgeführt:

- Reparatur und Ergänzung des Pfeifenwerkes (ohne Zungenregister)
- Einbau neuer Prospektpfeifen in Zinnlegierung
- Instandsetzung der Windladen
- Überarbeitung der Ton- und Registertraktur
- Reparatur eines Balges und Abdichtung der Windanlage
- Einbau eines neuen Orgelmotors im Schutzkasten
- Nachintonation und Stimmung

Die originalen Prospektpfeifen von Principal 4' waren wie üblich im Ersten Weltkrieg ausgebaut und durch Zinkpfeifen ersetzt worden. Die beiden Zungenregister, Trompete 8' und Posaune 16', die klangliche Besonderheit der Disposition, waren kurz vor dem Zweiten Weltkrieg ausgebaut worden, wie im Fragebogen über den Bestand der Orgeln

in der Provinz Sachsen von 1937 vermerkt wurde. Von der ehemaligen Posaune 16' im Pedal gab es aber noch Hinweise: Die beiden Pfeifenstöcke waren bis auf den Grund der Stiefelausstimmungen abgehobelt und neue Dickten aufgeleimt worden, um die Windbohrungen für einen damals neu eingebauten Choralbass 4' zu platzieren. Außerdem war noch das flach liegende Anhängbrett mit den Ausschnitten für die hölzernen Schallbecher des Posauenregisters vorhanden, denn das Brett hielt auch auf der anderen Seite die Viola 8'. Von der Trompete 8' dagegen, die auf dem letzten Pfeifenstock gestanden hatte, fehlte am Instrument jede Spur.

Auf dem nicht mehr originalen Pfeifenstock standen 11 Holzpfeifen – die Töne C, D–H des Registers Salicional 8' –, die anschließenden Metallpfeifen fehlten. Überraschenderweise befanden sich unter diesem Stock zwei Schleifen, wovon die vorletzte nur Bohrungen von c¹ bis c³ aufwies. Die Schleife war im geschlossenen Zustand fest aufgeklappt und die Enden abgesägt worden, so dass man ohne den Abbau des Pfeifenstockes gar nicht erkennen konnte, dass die Manualwindlade ursprünglich eigentlich 11 Register hatte und nicht nur 10, wie im Fragebogen von 1937 aufgeführt war.

Nach der Erstellung eines Zustandsberichtes und Einreichen eines Kostenvoranschlages erhielten wir den Zuschlag für die Instandsetzung und Restaurierung der Zuberbier-Orgel. 1996 konnten wir mit dem Ausbau der Orgelteile beginnen und das Pfeifenwerk und die Windladen in die Werkstatt nach Dambeck transportieren. Die Pedalladen hatten durch Undichtigkeiten im Kirchendach Wasser abbekommen. Das ganze Ausmaß der Schäden sah man aber erst in der Werkstatt, nachdem das Papier auf der Ladenunterseite entfernt war. Man konnte die gelockerten Spunde und Schiede herauslösen, so dass nur noch der Rahmen übrig blieb. Sie mussten komplett neu verleimt werden.

← Das Orgelinnere nach Fertigstellung der Restaurierung, vom Stimmgang aus gesehen, links Manualwerk mit neuer Trompete 8', rechts Pedalwerk mit neuer Posaune 16'

→ Die Windlade des Manualwerkes nach der Restaurierung mit neu eingebautem Register Trompete 8'. Links sichtbar die Schleifen zur Registerumschaltung mit dem Angriffspunkt der Registertraktur, dahinter Prospektfeld mit Durchblick in den Kirchenraum.

Disposition der
Zuberbier-Orgel in
Krina vor Beginn der
Restaurierung 1996

MANUAL

Bordun 16'
Gedackt 8'
Viola di Gamba 8'
Salicional 8'
Flute trav. 8'
Principal 4'
Flute douce 4'
Flute Rohr 4'
Octave 2'
Mixture 3fach

PEDAL

Subbass 16'
Viola 8'
Choralbass 4'

NEBENZÜGE

Pedalkoppel
Kalkant
Tremulant

Die Holzpfifen waren mit einer graugrünen Farbe gestrichen, die überall abblätterte. Sie musste mühselig entfernt werden, um zu verhindern, dass abblätternde Farbschichten die Kernspalten der Pfeifen zusetzen konnten. Teilweise mussten auch offene Holzpfifen angelängt werden, denn die Deckel waren schon so weit geschlossen, dass die Pfeifen keine gesunden Töne mehr von sich gaben.

Besonders aufwändig war dies bei der Flöt douce 4', die eine konische Bauform aufweist. Bei der Restaurierung der Manualwindlade wurden die abgesägte Schleife und der Pfeifenstock erneuert und ein Cornett 3fach aufgesetzt.

ZWEITER BAUABSCHNITT 2020–2021

Die Frage nach der Rekonstruktion der beiden verlorenen Zungenregister wurde frühzeitig in diesem Zusammenhang bereits aufgeworfen, zunächst aber aus Kostengründen nicht weiter verfolgt. Es war klar, dass die klangliche Wiederherstellung der Zuberbier-Orgel erst mit Einbau dieser beiden so wichtigen Register abgeschlossen sein würde. 2008 kam die Anfrage nach einer Kosteneinschätzung für den Einbau der Zungenregister und des noch immer fehlenden Tremulanten sowie der Erneuerung von vier Halbtontasten, die sich durch Holzwurmschäden in Auflösung befanden. 2014 konnte der Tremulant mit der zugehörigen Registerschaltung und die vier Halbtontasten eingebaut werden. Trocknungsrisse in der Kanalanlage wurden verleimt und die Orgel gestimmt.

Erst 2020 konnten wir uns intensiv um die Zungenregister kümmern. Das Problem war aber die geringe Deckenhöhe der Kirche, die dem Einbau von Zungenregistern zu 8' und 16' in voller Becherlänge entgegenstand. Für die Trompete 8' hatten wir zwischen dem Pfeifenstock und der Decke ein liches Maß von 1,26 m zur Verfügung, also im besten Fall 4'-Länge. So musste die große Oktave in halber Becherlänge und erst ab c° in voller Länge gebaut werden.

Da wir keine originalen Zungenregister aus den Zuberbier-Werkstätten mehr fanden, nahmen wir die Trompetenmensur der einmanualigen Treutmann-Orgel aus Klein Rodensleben von 1748 als Vorbild für den Neubau der Krinaer Trompete.

Die Holzblöcke und Köpfe wurden aus Weißbuche in unserer eigenen Werkstatt hergestellt. Die Bauweise in Eiche mussten wir nach unserem ersten historischen Zungenneubau aufgeben, weil die Kehlen, Zungen und Stimmkrücken, die aus Messing hergestellt waren, stark oxydierten.

Für die Posaune 16' war das lichte Maß zwischen Pfeifenstock und Decke 2,45 m.

Vor einigen Jahren hatte ich in Eichstedt (Altmark) in der dortigen einmanualigen Helbig-Orgel von 1737 im Pedalwerk ein bauzeitliches Fagott 16' mit Holzschallbechern gesehen. Auch in Eichstedt war die Decke so niedrig und der Platz so begrenzt, dass die Schallbecher nicht gekröpft werden konnten. Die Schallbecher waren zudem recht eng mensuriert und etwas länger als hal-





↖ Blick ins Innere der Orgel vor Beginn des letzten Restaurierungsabschnitts im Frühjahr 2021, links oben die Hauptwerkslade, noch ohne Trompete 8', darunter das Wellenbrett der Pedalkoppel rechts im Bild Pedalpfeifen. Die modernen Pfeifen des Registers Choralbass 4' sind bereits entfernt, um der Posaune 16' Platz zu machen.

↑ Inneres der Orgel vor der Restaurierung, links sichtbar die Hauptwerkslade, rechts im Bild die Pfeifen des Pedalwerks mit dem originalen Haltebrett der nicht mehr vorhandenen Posaune 16', darunter die Pfeifen der wahrscheinlich in den 1930er Jahren eingebauten Registers Choralbass 4'

← Blick auf die Pedallade mit Pfeifen des Registers Choralbass 4' auf der Schleife der ursprünglichen Posaune 16', die im Zuge des letzten Restaurierungsabschnitts der wieder eingebauten Posaune 16' Platz machen mussten.

↗ Blick in das Pfeifenwerk des Manualwerks vor der Restaurierung, im Vordergrund leergeräumtes Rasterbrett des später eingebauten Salizional 8', dahinter die kleinen Metallpfeifen der Mixtur, danach die Oktave 2'. Anschließend die Rohrflöte 4' und danach die konischen Holzpfeifen des Registers Flute douce 4' sowie das ebenfalls in Holz gefertigte Register Flute travers 8', beide aus originalem Zuberbier-Bestand

→ Diskantpfeifen der Manuallade vor der Restaurierung

↘ Spieltisch vor der Restaurierung

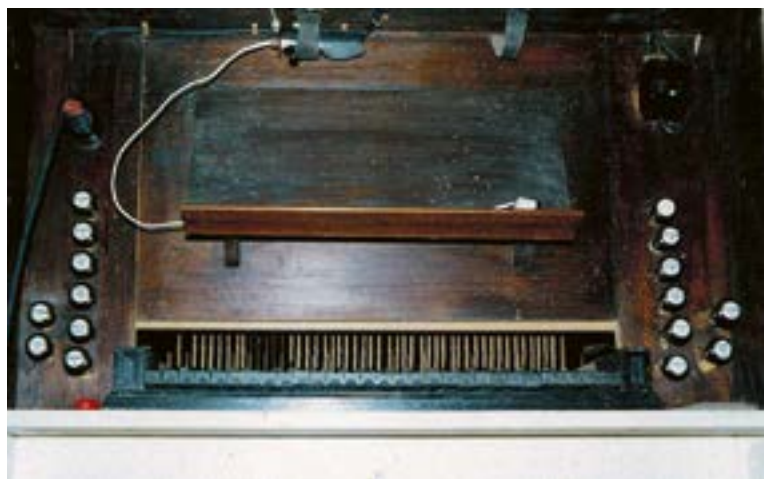
be Becherlänge, so dass ein Zungenregister in vergleichbarer Mensur tendenziell in die Ausschnitte der Hängeleiste der für Krina neu zu bauenden Posaune passten.

Mit freundlicher Zustimmung der Kirchengemeinde durften wir das Fagottregister in Eichstedt vermessen und so eine Schallbechermensur nach den in Krina vorhandenen Hängeleistenausschnitten ausarbeiten. Auch für dieses Register wurden die Stiefel und Köpfe in Weißbuche, die Schallbecher in Eiche in unserer Werkstatt hergestellt. Die Messingkehlen, Zungen und Stimmkrücken, sowie die Metallschallbecher der Trompete 8' wurden von der Firma Killinger gebaut.

Nach Einbau und Intonation der neuen Zungenstimmen trat ein Problem auf, mit dem niemand gerechnet hatte. Beim Spiel kam es zu starken Verstimmungen in der Trompete 8' des Manuals, wenn man gleichzeitig das Pedal spielte. War zusätzlich noch die Pedalkoppel gezogen, wurden die Verstimmungen unerträglich. Der Grund dafür lag in der Bauart der Zuberbierschen Pedalkoppel, die als Windkoppel konstruiert war.

Auf der Prospektseite sind die Manualventile angeordnet, auf der gegenüberliegenden Seite die Ventile der Pedalkoppel. Ein Mittelsteg im Windkasten trennt den Wind von der Manual- zur Pedalseite.

Die Koppelventile sind direkt an die Pedaltasten angeschlossen und bewegen sich beim Pedalspiel grundsätzlich mit. Wird im Manual die Trompete 8' gespielt, fällt der Winddruck in der Kanzelle ab, wenn man den gleichen Ton auch im Pedal drückt. Denn man öffnet durch die Pedaltaste das hinten liegende Ventil und der Wind strömt vom vorderen Ventil durch die Kanzelle in den drucklosen Pedalkoppelwindkasten. Mit dem Registerzug für die Pedalkoppel öffnet man ein Ventil, das den Koppelwindkasten unter Winddruck stellt. Die Trompete 8' steht direkt über den Ventilen der Pedalkoppel und bekommt ohne langen Kanzellenweg den nötigen Wind. Der Ton wird stärker und verstimmt sich. Bei den Labialregistern fielen die Druckunterschiede nicht so auf, auch weil direkt über den Koppelventilen nur das Cornett 3fach ab c^1 und die Trompete stehen. Durch die Pedalkoppel wird lediglich der Ton c^1 vom Cornett betätigt. Die einzige Möglichkeit, die Or-





↑ Blick auf Abstrakten und Wellenbrett der Manualtraktur der Krinaer Orgel

→ Das historische Pedalklavier bei weggenommenem Vorsatzbrett mit neugebauter Mechanik der Pedalkoppel

←← Der bei der Restaurierung rekonstruierte Bocktremulant

← Die Pfeifen des Pedalregisters Choralbass 4', das bei der Restaurierung auf gesonderter Kanzelle und in reversibler Bauart der historischen Pedallade vorgesetzt wurde.







gel mit dem Pedal spielen zu können, war die Unterbrechung der Koppeltraktur, so dass man das Pedal spielen konnte, ohne die Koppelventile zu bewegen. Wirkliche Abhilfe konnte nur der Bau einer neuen mechanischen Koppel schaffen, die an die Manualventile angreift.

Durch den Einbau der neuen Posaune 16' verlor der Choralbass 4' seinen Platz und es stellte sich die Frage nach ersatzlosem Wegfall oder Verbleib dieses Registers. Da die Posaune mit den kurzen Schallbechern recht stimmanfällig ist und nicht jeder Orgelspieler Zungen stimmen kann, kam die Idee auf, den Choralbass durch eine Windladenerweiterung im Pedal wieder spielbar zu machen und dieses für die Zeichnungsfähigkeit des Pedalwerkes wichtige Register musikalisch weiter nutzen zu können. Dazu musste natürlich eine komplette Registertraktur gebaut werden, vom Registerzug über Wellen, Wippen und Zugstangen bis zur Schleife.

Das gesamte Pfeifenwerk wurde nach nunmehr 25 Jahren seit dem ersten Restaurierungsabschnitt wieder ausgebaut, gereinigt und anschließend registerweise eingebaut, intoniert und gestimmt.

Am Orgelgehäuse befindet sich auf jeder Seite ein geschnitztes Ohr. Auf der linken Seite war dieses zu einem unbekannten Zeitpunkt in kunsthandwerklich unzulänglicher Weise ersetzt worden. Das Ohr wurde von unserem Holzrestaurator Holger Schwerin neugeschaffen und in der bildhauerischen Ausführungsqualität und Farbfassung dem originalen spätbarocken Schnitzwerk angeglichen.

Am Ende meines Berichtes möchte ich mich bei meinen Mitarbeitern Guido Bahlke, Andreas Lange und Holger Schwerin herzlich für ihre kreative, liebevolle Arbeit an diesem Instrument bedanken.

Danken möchte ich auch Herrn Pfarrer Henning, der es geschafft hat, die Gemeinde über einen langen Zeitraum hin zu solch großen Schritten zu motivieren. Eine einmanualige Orgel mit solchem Klangfarbenreichtum ist eine Seltenheit und ein Glücksfall für eine Musik liebende Gemeinde. So wünsche ich sehr, dass diese Orgel zum Lobe Gottes gespielt wird, Organisten inspiriert, aber auch in Orgelkonzerten Menschenherzen anrührt.



Orgelbau im Zeitalter Bachs und Mendelssohn Bartholdys

DAS WIRKEN DER ORGELBAUERFAMILIE ZUBERBIER IN ANHALT UND ANGRENZENDEN REGIONEN IM 18. UND 19. JAHRHUNDERT

Holger Brülls

Der Orgelbau in den anhaltischen Landen wurde im 18. und 19. Jahrhundert von Orgelbauern der hier verwurzelten Familie Zuberbier über fünf Generationen hinweg nachhaltig geprägt. Dieser Zeitraum umfasst musik- und orgelbaugeschichtlich das Zeitalter Johann Sebastian Bachs bis in die Romantik. Ansässig waren die Zuberbier in Bernburg, Aschersleben, Halle, Köthen, Zörbig und Dessau; die niedersächsische Linie der Familie hatte ihre Werkstätten in Obernkirchen und Clausthal. Die weitaus meisten Instrumente dieser Orgelbaurdynastie sind vor allem in Anhalt, in geringerem Umfang aber auch in den westlich angrenzenden Regionen des Harzraumes und bis ins Niedersächsische hinein erhalten geblieben. Die Zuberbier-Orgeln, die noch aus dem 18. Jahrhundert stammen, sind mit Ausnahmen stark verändert. Dennoch zeigt sich das Schaffen der Zuberbier in den genannten Regionen in eindrucksvoller Verdichtung, wie etwa die Werkstattproduktion der Silbermann in Sachsen oder im Elsass oder die Orgeln der Familien Stumm im rheinhesischen Bereich. Was die Orgelbauer von regionaler Bedeutung und die Verbreitung ihrer Instrumente angeht, so sind die Zuberbier recht gut vergleichbar etwa mit dem ebenfalls weitverzweigten Wirken der Orgelbauerfamilie Trampeli im sächsisch-thüringischen Bereich, die mit ihren Lieferungen bis nach Westfalen ausgriffen. Besser als die spätbarocken Zuberbier-Orgeln, d.h. mit weniger klanglichen Veränderungen erhalten sind die Orgeln aus dem 19. Jahrhundert. Gerade wegen des disparaten Bestandes erscheint es sinnvoll und lohnend, die Hinterlassenschaft dieser Orgelbauerfamilie genauer zu sichten. Auch ist noch etlichen barocken Zuberbier-Orgeln (z.B. Theeßen, Gorenzen, Buro) eine qualitätvolle Restaurierung zu wünschen, wie sie in Krina gelungen ist.

← Die Zuberbier-Orgel von 1754 aus Thurnau, seit 1991 in der Köthener Schlosskapelle

MANUAL C, D-f'

Gedackt 8' *
Gedackt 4' *
Quinta 3' *
Principal 2' *
Superoctave 1'
Mixtur 3fach 1'

PEDAL C, D-c angehängt

NEBENZÜGE

Pedalkoppel
Tremulant
Calcant

SYSTEM

Schleiflade
mechanische Traktur

* original erhaltene
Register von 1754

REGIONALE SCHWERPUNKTE UND CHARAKTERISTIK DER ZUBERBIER-ORGELN

Als die produktivsten und wichtigsten Vertreter der Orgelbauerfamilie, von denen die meisten Instrumente erhalten geblieben sind, sind zwei Meister hervorzuheben: im 18. Jahrhundert Johann Christoph Zuberbier, Hoforgelbauer in der anhaltischen Residenzstadt Köthen, sowie im 19. Jahrhundert Adolph Zuberbier, Hoforgelbauer in Dessau. Dass Andreas Ludwig Zuberbier (1741–1798), der Erbauer der Orgel in Krina, der seine Berufslaufbahn als Orgelbauer in der Köthener Werkstatt seines Onkels Johann Christoph Zuberbier begann und dessen Sohn Adolph Zuberbier die Dessauer Orgelwerkstatt auf den Höhepunkt ihrer Entwicklung führen sollte, darf werkstatt- wie auch musikgeschichtlich somit als Bindeglied zwischen dem Orgelbau des Spätbarock und der Frühromantik gelten. Derlei Epochen- und Trennungsbegriffe sind freilich nur unzulängliche Hilfskonstruktionen, die nicht darüber hinwegtäuschen sollten, dass gerade im mitteldeutschen Raum bis weit über die Mitte des 19. Jahrhunderts die Klangstruktur und -charakteristik der Orgeln des 18. Jahrhunderts maßgeblich blieben. Sie wurden von den Zeitgenossen nicht von ungefähr stereotyp mit dem fast legendär überhöhten Namen Silbermanns charakterisiert. Und folglich konnten und können die bedeutenden Orgelkompositionen von Mendelssohn Bartholdy, Robert Schumann und Johannes Brahms und selbst die Frühwerke Max Reger auf solchen quasi noch „barocken“ Instrumenten eine authentische Wiedergabe erfahren – von den Werken Johann Sebastian Bachs ganz zu schweigen, deren spezifische klangliche Anforderungen für den gesamten Orgelbau des 19. Jahrhunderts maßstabsetzend blieben. Im anhaltischen Landesteil von Sachsen-Anhalt und den unmittelbar angrenzenden sächsischen und niedersächsischen Regionen haben die Zuberbier an rund 70 Standorten neue Orgeln erbaut. Hinzu kommt eine beträchtliche Anzahl an Reparaturen und Umbauten vorhandener Orgeln anderer Meister. Orgeln aus Zuberbierscher Werkstatt sind an immerhin 27 Orten erhalten geblieben, nicht wenige davon nahezu unverändert. Die meisten Orgeln

sind einmanualige Instrumente von kaum mehr als 10 Registern. Lediglich drei größere Orgelwerke mit zwei Manualen sind erhalten geblieben: in Osmünde bei Halle, in Cörmigk zwischen Köthen und Bernburg sowie in Steinwedel bei Hannover. Von einem guten Dutzend Instrumenten ist allerdings noch der Prospekt erhalten. 32 Instrumente sind restlos verloren gegangen, also durch spätere Orgelneubauten ersetzt, manche auch durch Brand oder Kriegsschaden zerstört.

ZUR SITUATION DES LANDORGELBAUS ZUR ZEIT DER ZUBERBIER-WERKSTATT

Bei weitem nicht jede Dorfkirche besaß in früheren Jahrhunderten eine Orgel. Zumal im 17. und 18. Jahrhundert, also in der Barockzeit, die die Orgelbewegung des 20. Jahrhunderts als „Blütezeit“ der Orgelbaukunst bezeichnete, besaßen nur wohlhabende und reiche Dörfer eine Orgel, in der Regel keine große – und eher selten eine gute. Erst das 19. Jahrhundert schuf durch den enormen fertigungstechnischen Qualitätssprung im Orgelbau und die Erschließung weiträumiger Absatzgebiete für die Orgelbauer jene „Vollversorgung“ nahezu aller ländlicher Kirchen mit Orgeln, wie wir sie seither gewohnt sind.

Auch die Vorstellung, im 17. und 18. Jahrhundert seien Dorfkirchen mit Orgeln von der Güteklasse der Silbermann, Wagner oder Schnitger übersät gewesen, ist ein im 20. Jahrhundert geschaffenes Märchen der Orgelbewegung. Vielmehr gab es, wie heute auch, regionale Qualitätscluster, wobei generationenübergreifende Werkstattkontinuitäten eine bedeutende qualitätssichernde Rolle spielten. Das Schaffen der Zuberbier-Familie fällt in diesen Zeitraum und prägt den Wandel hin zu mehr, besseren und größeren Orgeln wesentlich mit.

In den großen und bedeutenden Stadtkirchen des Landes Anhalt waren indes inländische *und* auswärtige Orgelbauer tätig, und keineswegs nur die besten. Hervorzuheben sind die äußerlich prachtvollen Instrumente in der Zerbster Schlosskirche (1714, von Caspar Sperling) und die große Herbst-Orgel von 1690 in der dortigen Trinitatiskirche, beides bedauerliche Kriegsverluste.

Die große Orgel in der Köthener St. Jakob-Kirche, erbaut 1676 von Zacharias Thayßner, Erbauer auch der Merseburger Domorgel und ein eher schlecht beleumundeter Orgelbauer, bot zur Zeit von Johann Sebastian Bachs Wirken in Köthen ein trauriges Bild; sie war unspielbar. Thayßners Orgeln wurden oft schon bei Fertigstellung als mangelhaft beklagt, und man wundert sich aus heutiger Sicht, wie ein solcher Mann an immerhin bedeutenden Kirchen vertragsschlüssig werden konnte. Erst 1766 schuf Johann Christoph Zuberbier unter Verwendung brauchbaren Materials der alten Orgel von Thayßner eine fast komplett neue Orgel für die Jakobskirche, die freilich in den 1870er Jahren der heutigen weltberühmten Ladegast-Orgel wich.⁵ Auch Orgeln aus der Magdeburger Werkstatt Herbst gerieten nicht zu Unrecht in ein kritisches Zwielicht, als zum Beispiel Arp Schnitger die Herbst-Orgel von 1678 in der Magdeburger Jakobikirche als Pfluschwerk charakterisierte und komplett um- und eigentlich fast neu baute.⁶

Die Qualitätsmaßstäbe im Orgelbau jener Zeit wurden damals in den Regionen also wesentlich durch die Konkurrenz auch auswärtiger Meister gesetzt. In dieser Situation schufen die Zuberbier eine Vielzahl meist kleiner, gleichsam standardisierter Instrumente, deren liturgische Funktion „zu Gottes Ehre und beßerer regulirung der Choral und Figural Gesänge“⁷ diente, wie es 1722 aus Anlass des Neubaus für die Kirche St. Nikolaus im Dorf Büschdorf nahe Halle hieß, die David Zuberbier als einmanualiges Instrument mit 11 Registern und selbstständigem Pedal baute (nicht erhalten).

Die Absicht solcher Orgelneubauten war musikalische Verbesserung und – wenn man so will – Modernisierung des Gottesdienstes durch Hebung des Gemeindegesangs, den die Orgel zu führen hatte. Im gleichen Sinne trachtete man danach, „die Structur des Werckes auf itzige Manier, mit Thürmen zu verfertigen“⁸, also nicht als einfachen Kasten mit flacher Pfeifenfront, wie bei vielen noch frühbarock geprägten Orgeln, sondern mit wirkungsvollen plastischen Akzenten: runden oder spitzen Pfeifentürmen, die als äußere architektonische Gestalt an allen Zuberbier-Organen wiederkehrt, die den barocken Prospekttypus bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts hinein bewahren.



Osmünde bei Halle, ev. Kirche,
David-Zuberbier-Organ von 1723

I. HAUPTWERK C-c'''	II. OBERWERK
Bordun 16'	Oberwerk
Principal 8'	Gedackt 8'
Quintadena 8'	Salizional 8'
Principal 4'	Gedackt 4'
Spitzflöte 4'	Principal 2'
Rohrquinte 2 2/3'	Terzian 2fach
Nachthorn 2'	
Mixtur 3fach	PEDAL C-d'
Trompete 8'	Subbass 16'
	Gedacktpommer 8'
	Choralbass 4'
	Posaune 16'
	NEBENZÜGE
	I-P, II-I



← Oranienbaum, ev. Stadtkirche, barockes Orgelgehäuse von Johann Christoph Zuberbier von 1767, Orgelwerk von Wilhelm Rühlmann

→ Klieben b. Dessau, ev. Kirche, Orgel von Johann Christoph Zuberbier, erbaut 1754

MANUAL C, D-c''

Gedackt 8'
Gedackt 4'
Principal 4'
Nassat 3'
Principal 2'
Mixture 3fach
Trompete 8'

PEDAL C, D-c'

Subbass 16'
Violon 8'

NEBENZÜGE

I-P

SYSTEM

mechanische
Schleiflade

DAVID ZUBERBIER (1682 – UM 1743)

Zum Begründer der Zuberbierschen Orgelbaurdynastie wird im frühen 18. Jahrhundert David Zuberbier (1682–um 1743), der als Orgelbauer in Bernburg, Köthen und Halle, daselbst als Hoforgelbauer, wirkte. David Zuberbier ist in den Jahren 1706–1708 Geselle von Christoph Concius, eines geachteten Orgelbauers der Bachzeit, mit dem zusammen er eine große Orgel in der Georgenkirche in Glaucha, einer Vorstadt Halles, baut.

David Zuberbiers Tätigkeit in Anhalt fällt mit der Zeit zusammen, in der Johann Sebastian Bach als Kapellmeister am Hof in Köthen wirkte (1717–1723), ohne dass sich freilich eine Begegnung oder gar berufliche Beziehung zwischen beiden nachweisen ließe, zumal ja auch Kirchenmusik und Orgelspiel in Bachs Köthener Zeit nicht zu dessen dienstlichen Verpflichtungen gehörte. Für die Kapelle des Köthener Schlosses, Bachs Wirkungsstätte, erbaut David Zuberbier allerdings im Jahre 1733, also etliche Jahre nach Bachs Weggang nach Leipzig, eine Orgel mit 13 Registern und – bei diesem Registerumfang sehr ungewöhnlich – zwei Manualen. Die Disposition der Orgel ist

überliefert⁹, das Werk selbst ist leider nicht erhalten. In der Schlosskapelle steht aber immerhin heute wieder eine Zuberbier-Orgel: die von Davids Sohn Johann-Christoph Zuberbier 1754 erbaute kleine Orgel, die ursprünglich für die Kirche in Thurnau erbaut worden war.¹⁰

Von David Zuberbiers beachtlichem Schaffen als Orgelbauer ist nur noch wenig erhalten. Er schuf immerhin einige größere zweimanualige Orgeln größeren Registerumfangs, so für die Stadtkirche St. Marien in Bernburg (21 Register) und St. Stephani in Aschersleben (32 Register). Besondere Aufmerksamkeit verdient heute die von David Zuberbier 1723 erbaute Orgel in Osmünde bei Halle, ein zweimanualiges Werk mit 18 Registern, das umfassend restauriert erhalten ist. Auch die Orgel im altmärkischen Dorf Theeßen (zwischen Magdeburg und Brandenburg gelegen), die ursprünglich für Preußlitz bei Bernburg erbaut wurde, wird David Zuberbier (oder seinem Sohn Christoph) zugeschrieben. Diese Orgel ist in gegenwärtig unspielbarem Zustand erhalten und harret seit Jahrzehnten einer Restaurierung.



→ Bannstedt b. Halle, ev.
Kirche, Orgel von Johann
Christoph Zuberbier, 1775

MANUAL C' D-c'''

Gedackt 8'
Gamba 8'
Flauto 8'
Principal 4'
Gedacktflöte 4'
Octave 2'
Mixture 3fach 2'

PEDAL C, D-c'

Subbass 16'
Octavbass 8'

NEBENZÜGE

Calcantenzug
Pedalkoppel
Vocat

SYSTEM

Schleifladen
mechanische Traktur



JOHANN CHRISTOPH ZUBERBIER (UM 1713 – VOR 1785)

David Zuberbiers Sohn Johann Christoph Zuberbier (um 1713 – vor 1785), wirkte wie sein Vater als Hoforgelbauer in Köthen. David Zuberbiers jüngere Söhne Johann David Zuberbier (*1715) und Johann Georg Zuberbier (1716–1749) waren ebenfalls als Orgelbauer tätig, sind aber nicht durch Orgelneubauten hervorgetreten, sondern führten lediglich Reparaturen aus. So hat Johann Christoph Zuberbier als derjenige Vertreter der Orgelbauerfamilie zu gelten, der die familiäre Werkstatttradition fort- und auf einen ersten Höhepunkt führte.

Das Lebenswerk Johann Christoph Zuberbiers geht über das übliche Produktionsvolumen eines einfachen Landorgelbauers seiner Zeit deutlich hinaus. Er erledigte nicht nur zahlreiche Umbauten und Reparaturen an bestehenden Orgeln anderer Meister, sondern schuf rund 16 eigene Orgelneubauten, darunter allein sieben zweimanualige Orgeln mit 20 und mehr Registern (Ditfurt, Oranienbaum, Klepzig, Schadeleben und Podelwitz sowie Instrumente für die Schlosskirchen in Bernburg und Nienburg). Von diesen großen Orgeln ist leider keine erhalten geblieben.

Immerhin geben die prächtigen barocken Prospekte in der Bernburger Schlosskirche und der Stadtkirche von Oranienbaum einen visuellen Eindruck von seinen repräsentativen Orgelwerken.

Mit klingender Substanz erhalten sind aber die einmanualigen Orgelwerke im niedersächsischen Erkerode sowie in Anhalt und angrenzenden Gebieten die Orgeln von Thurnau (heute in der Schlosskapelle Köthen), Bannstedt b. Halle, Klieken b. Dessau sowie Buro und Theeßen (letztere beide ausgebaut bzw. unspielbar). Neben den Orgelgehäusen von Oranienbaum und Bernburg sind auch noch Prospekte in Wimmelburg, Schadeleben und Quellendorf erhalten.

Die Instrumente Johann Christoph Zuberbiers zeigen den Orgelbau des 18. Jahrhunderts in seiner ganzen Klang- und Farbenpracht: gut ausgebaute Grundstimmenpalette, zahlreiche Zungenregister und farbenreichen Obertonaufbau, Gravität und Vielfarbigkeit im Gleichgewicht.



← Dudensen, ev. Kirche, 1754,
Johann Andreas Zuberbier

MANUAL C, D-d'''

Gedact 8'
Principal 4'
Flöte 4'
Quinte 3'
Octave 2'
Waldflöte 2'
Sesquialtera 2fach ab c
Mixture 3fach
Trompete 8'

PEDAL C-c' angehängt

JOHANN ANDREAS ZUBERBIER (1725–1785)

Johann Andreas Zuberbier (1725–1785), der Bruder Johann Christoph Zuberbiers, war als angesehener Orgelbauer in Obernkirchen und Clausthal tätig. Zu Beginn seiner Tätigkeit führte er vereinzelt Reparaturarbeiten im Anhaltischen aus, so 1744 als ersten eigenen Auftrag eine Reparatur der Orgel von St. Bartholomäi in Zerbst, später dann im niedersächsischen Raum um Hannover bis in den norddeutschen und ostwestfälischen Raum hinein und im Harzraum. Von Johann Andreas Zuberbiers Schaffen ist weitaus weniger erhalten geblieben als von der Werkstattproduktion seines im Anhaltischen tätigen älteren Bruders. Zu erwähnen sind in Niedersachsen die hervorragend restaurierten Orgeln in Dudensen und Steinwedel, darüber hinaus erhaltene Gehäuse und Prospekte in Ovenstädt, in Horneburg und im Herforder Münster (Chororgel).

ANDREAS LUDWIG ZUBERBIER (1741–1798)

In der Enkelgeneration führt dann Andreas Ludwig Zuberbier (1741–1798), der Erbauer der Orgel in Krina, die Orgelbautradition fort. Dieser war als Orgelbauer in Zöbzig (um 1770 bis um 1779), ab ca. 1780 dann in Dessau ansässig, wo er als Hoforgelbauer wirkte (siehe dazu ausführlich S. 7 ff). Die Dessauer Werkstatt bestand bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts und behauptete bis dahin eine führende Stellung im Lande Anhalt.



↑ Steinwedel, St. Petri, Orgel von Johann Andreas Zuberbier,
1769, die größte erhaltene zweimanualige Zuberbier-Organ

→ Gorenzen (Mansfelder Land), ev. Kirche, Orgel von Johann Friedrich Leberecht Zuberbier, 1778

JOHANN FRIEDRICH LEBERECHE ZUBERBIER (1751–1799)

Johann Friedrich Leberecht Zuberbier (1751–1799), Orgelbauer in Köthen und Halle, war Sohn von Johann Christoph Zuberbier und folglich Cousin von Andreas Ludwig Zuberbier, des Erbauers der Krinaer Orgel. Beide erhielten ihre Ausbildung bei Johann Christoph Zuberbier. Johann Friedrich Leberecht Zuberbier war nicht nur Orgelbauer, sondern auch als Musiker versiert. Er bewarb sich – allerdings vergeblich – 1773 als Domorganist in Halle auf eine Stelle, die zeitweilig auch Georg Friedrich Händel innegehabt hatte. 1785 und 1787 erfolgten ebenfalls zwei vergebliche Bewerbungen nach Halle, diesmal um die Organistenstelle der Marktkirche St. Marien.

Johann Friedrich Leberecht Zuberbier bewarb sich mehrfach um größere Orgelneubauten in Eisleben und Halle. Von den fünf kleinen Orgeln für dörfliche Kirchen des halleschen Umlandes, die er erbaute, ist nur die Orgel in Gorenzen, einem Dorf im Südharz, in elegantem Rokokogehäuses bis heute im wesentlichen erhalten geblieben, desweiteren der Prospekt der Orgel in Halle-Kanena. Die Orgel in Gorenzen ist bedeutsam, da sie zu den wenigen Instrumenten der Zuberbier-Generation gehört, die aus dem 18. Jahrhundert erhalten sind. Sie besticht durch ihre elegant durchgliederte Prospektarchitektur im Rocaille-Stil. Im Baukontrakt ist dazu festgelegt: „daß geheiße mit 7 Thürmen nach der neuen Art“, wobei mit Türmen die flach segmentförmigen Pfeifenfelder gemeint sind und nicht mehr die damals bereits als altmodisch geltenden



Spitz- und Rundtürme, wie sie die ältere Zuberbier-Generation noch an den Orgeln in Steinwedel, Lucklum und Dudensen verwendet hatte.

Eine Besonderheit in damaliger Zeit war, „daß der Name von den register im Knopp kommt“¹¹, wie es in den Abmachungen zum Bau der Zuberbier-Orgel in Gorenzen hieß. Das war eine praktische, wegen der Eindeutigkeit der Zuordnung die Übersichtlichkeit der Registerzüge sehr verbessernde Art der Registerbeschriftung. Diese bestand an älteren Orgeln aus Schildchen oder Aufschriften am Gehäuse, und erst im frühen 19. Jahrhundert wurde die Beschriftung der Registerköpfe selbst zur Selbstverständlichkeit beim Neubau von Orgeln. Berühmte Orgelbauer wie Zacharias Hildebrandt und Heinrich Gottfried Trost hatten dies an ihren großen Instrumente schon eingeführt. Aber auch an kleinen Instrumenten wie der von Johann Scheibe 1744–46 in Zschortau b. Delitzsch erbauten Orgel, wenige Autominuten von Krina entfernt, gibt es Manubrien mit beschrifteten Registerzügen ebenso wie an dem im Leipziger Bach-Museum erhaltenen barocken Spieltisch der Scheibe-Orgel in der Johanniskirche Leipzig.



← Steckby, Adolph-Zuberbier-Orgel von 1807

MANUAL C, D-c'''

Principal 8'
Gedackt 8'
Flauto amabile 8'
Salicional 8'
Octava 4'
Flauto amabile 4'
Octave 2'
Mixtur

PEDAL C, D-c'

Subbass 16'
Violon 8'
Octavbass 4'

NEBENZÜGE

I-P, Calcant

SYSTEM

Schleiflade
mechanische Traktur



ADOLPH ZUBERBIER (1776–1856)

Mit Adolph Zuberbier (1776–1856), dem Sohn von Andreas Ludwig Zuberbier und wie dieser Hoforgelbauer in Dessau, kommt die Tätigkeit der Zuberbier nach 1800 auf einen Höhepunkt. Von Adolph Zuberbier sind die meisten Instrumente erhalten. Ihm war es beschieden, die Orgelbautradition der Familie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in das Zeitalter der musikalischen Romantik zu führen. Von den rund einem Dutzend bekannten Orgelneubauten, die Adolph Zuberbier lieferte, ist gut die Hälfte heute mit klingender Substanz erhalten. Besonders bedauerlich ist allerdings der Komplettverlust der drei großen Orgeln in Zerbst, Köthen und Dessau, von denen die Orgel in der Dessauer Stadt- und Schlosskirche St. Marien die eindrucksvollste war.¹²

An den erhaltenen Orgeln in den Kirchen von Steckby (1809), dem ältesten von Adolph Zuberbier erhaltenen Werk, in Rehsen (1846) und Zehbitz (1841) ist die Vorbildwirkung des spätbarocken Orgeltyps der Bach-Zeit

mit dem an Silbermann und Hildebrand erinnernden obersächsischen „Normalprospekt“ noch deutlich spürbar – Beispiel übrigens für bruchlose Fortführung barocker Orgelbautradition und deren hohe Wertschätzung im 19. Jahrhundert.

Adolph Zuberbier bekommt als Hoforgelbauer Gelegenheit zum Bau großer Orgeln in den wichtigsten Kirchen des Landes, so in der Dessauer Schloss- und Stadtkirche St. Marien, in der Köthener Schlosskirche St. Marien und in der größten anhaltischen Kirche überhaupt, in St. Nikolai in Zerbst. Dabei handelt es sich um eindrucksvolle Orgeln im frühromantischen Klangstil, teils mit 32'-Basis im Pedal. Leider sind diese Höhepunkte der Zuberbierschen Orgelbaukunst nicht erhalten, der Zweite Weltkrieg vernichtete zudem auch die eindrucksvollen neugotischen Orgelgehäuse in Zerbst und Dessau. Die Köthener Orgel war schon 1933 einem Neubau gewichen.

← Cörmigk, ev. Kirche, Orgel
von Adolph Zuberbier, 1842

I. HAUPTWERK

Gedackt 8'
Gambe 8'
Principal 4'
Quinte 2 2/3'
Ocatve 2'
Mixtur 3fach

II. OBERWERK

Flauto traverso 8'
Gedackt 4'

PEDAL

Subbass 16'
Violon 8'

NEBENZÜGE

I-P, II-I

SYSTEM

mechanische Schleifladen

→ Wörlitz, ev. Stadtkirche
St. Petri, Orgel von Adolph
Zuberbier, 1809, nur
Gehäuse erhalten

Adolph Zuberbiers Orgeln, durchweg klangschöne und akkurat gebaute Instrumente, hatten auch architekturhistorische Bedeutung. Sie erwuchs ihnen aus dem bizarren gotisierenden Stil der Gehäuse, die zum Teil nach Entwürfen des fürstlichen Hofbaumeisters Carlo Ignazio Pozzi im Stil der „Franzgotik“ geschaffen waren. Mit ihrem Prospekt, der „in ächt gothischer Art erbauet“¹³ war, gehörte die Dessauer Marienorgel auch optisch zu den bedeutendsten Zeugnissen des romantischen Orgelbaus im Dessauer Gartenreich. Auch die Zuberbier-Orgeln in Riesigk, Wörlitz, Mosigkau und Großkühnau geben dafür schöne Beispiele. Die sehr bemerkenswerte Orgel in Cörmigk (1842), welche die geringe Registerzahl von zehn Stimmen auf nur zwei Manuale verteilt besitzt, gehört ebenfalls dazu. Sie ist neben den barocken Orgeln in Os Münde und Steinwedel das einzige zweimanualige Instrument der Werkstatt Zuberbier, das erhalten blieb. Ab den 1840er Jahren firmierte die Dessauer Werkstatt unter dem Namen Adolph Zuberbier & Sohn.



Eduard Zuberbier (1825–1887), der seit den 1840er Jahren die Dessauer Werkstatt zusammen mit seinem Vater unter dem Firmennamen „Adolph Zuberbier & Sohn“ führt (und der so auch in den jetzt üblich werdenden Firmenschildchen über den Manualklavaturen auftaucht), baute nur noch Instrumente von bescheidener Größe, Positive und kleine einmanualige Orgeln mit vier oder größere mit kaum mehr als zehn Registern. Dabei handelt es sich um ausgesprochene Liturgieorgeln, die ausschließlich den Belangen gottesdienstlichen Musizierens, also der Choralbegleitung und allenfalls noch dem Zusammenspiel mit wenigen Instrumenten dienten. Beispielhaft dafür sind die schrankhaft-kompakten Orgeln Eduard Zuberbiers, wie sie im Chörauer Bethaus und der Kirche von Libbesdorf erhalten sind.

Die Zuberbier-Werkstatt baute bis zuletzt ihre Orgeln nach dem traditionellen Schleifladensystem. An Bestrebungen zur Einführung der modernen und dem Klangcharakter romantischer Orgeln besonders entgegenkommenden Kegelladen, wie sie etwa Conrad Geißler (Eilenburg) und zögerlich auch Friedrich Ladegast (Weißenfels) nach der Jahrhundertmitte bauten, nahm Eduard Zuberbier nicht mehr teil. Der Übergang von der traditionell handwerklichen Manufakturfertigung zur industriell geprägten Orgelbaukunst der Spätromantik mit Dampfmaschinenbetrieb, Serienfertigung und der damit einhergehenden technischen Perfektion und Innovation und auch ganz neuen „symphonischen“ Klangwelten schaffte die Dessauer Traditionswerkstatt nicht.

Zur Dessauer Orgelbautradition gehörte in Konkurrenz zur Zuberbier-Werkstatt eine Zeitlang Adolph Zuberbiers Geselle Wilhelm Hoff (1813–1861), aus dessen Werkstatt ebenfalls eine Reihe schöner Orgeln erhalten sind. Der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunehmend schärfere überregionale Konkurrenzkampf führte dazu, dass in den großen Kirchen jetzt auch die „großen“ Orgelbauer den regionalen Kleinmeistern die Aufträge wegnahmen, so etwa Friedrich Ladegast, der die berühmte Orgel der Köthener Kathedrale St. Jakob baute, wenig spä-

ter sein ungemein erfolgreicher Schüler Wilhelm Rühlmann, der die große Orgel der dortigen Köthener Agnuskirche schuf.

Einen letzten und sehr beachtlichen Höhepunkt des Dessauer Orgelbaus setzen im frühen 20. Jahrhundert die Orgelbauer Fleischer & Kindermann mit gut klingenden und bestens funktionierenden Orgeln, in Qualität und Klangaussage vergleichbar den exzellenten Orgeln Ernst Rövers (Hausneindorf). Der starken Neubautätigkeit seit der Gründerzeit fielen die großen Zuberbier-Orgeln in den Stadtkirchen von Zerbst und Dessau zum Opfer. Hinter etliche schöne Prospekte alter Zuberbier-Orgeln – zum Beispiel in der Oranienbaumer Stadtkirche und der Bernburger Schlosskirche – bauten Wilhelm Rühlmann und Fleischer & Kindermann ihre technisch sehr gut konstruierten, musikalisch allerdings ganz anders gearteten Orgeln ein. Neben der Erforschung des Dessauer Orgelbaus, insbesondere auch der Werkstätten Wilhelm Hoff und Fleischer & Kindermann, und der Erhaltung ihrer Orgeln gehört heute die Fürsorge für das Erbe der Zuberbier-Dynastie zu den Hauptaufgaben der Orgeldenkmalpflege im anhaltischen Landesteil des Bundeslandes Sachsen-Anhalt.

→ Dessau, ev. Schloss- und Stadtkirche St. Marien, Orgel von Adolph Zuberbier, 1824 erbaut, erweitert 1850, nicht erhalten

I. HAUPTWERK	II. OBERWERK	PEDALWERK
Bordun 16'	Gedact 16'	Untersatz 32'
Principal 8'	Principal 8'	Violon 16'
Viola da Gamba 8'	Gedact 8'	Subbass 16'
Quintadöna 8'	Flauta traversiere 8'	Principal 8'
Hohlflöte 8'	Octava 4'	Octava 4'
Gedact 8'	Salicional 4'	Posaune 16'
Octava 4'	Flute douce 4'	Trompeta 8'
Gedact 4'	Nassat 3'	Clairon 4'
Quinta 3'	Octava 2'	
Octava 2'	Spitzflöte 2'	NEBENZÜGE
Flagolet 1'	Tertia 1 3/8'	II-I, I-P
Mixtur 4fach 2'	Mixtur 3fach 1 1/3'	Sperrventile I, II, P
Cornett 4fach von g		
Trompeta 8'		



Zuberbier-Orgeln in Anhalt und angrenzenden Regionen

Das Verzeichnis gibt einen Überblick über erhaltene und untergegangene Zuberbier-Orgeln mit Schwerpunkt auf dem anhaltischen Landesteil des Bundeslandes Sachsen-Anhalt und angrenzenden Regionen. Die Instrumente der hannoverschen Linie der Orgelbauerfamilie Zuberbier werden nur erwähnt, sofern sie intakt, also in wesentlichen klanglichen und/oder konstruktiven Komponenten (Pfeifenwerk, Windladen, Prospekt) erhalten geblieben sind.¹⁴

- erhalten
- in Teilen erhalten
- ✕ nicht erhalten
- ↗ umgesetzt

AKEN (Elbe) ✕ | *St. Marien* | 1754 erbaut von Johann Christoph Zuberbier, Registerzahl unbekannt, nicht erhalten

AKEN (Elbe) ● | *St. Nicolai* | siehe Bernburg St. Aegidien

ASCHERSLEBEN ✕ | *St. Stephani* | 1738 erbaut durch David Zuberbier, 32 Register, zwei Manuale und Pedal, nicht erhalten

BAASDORF b. Köthen ✕ | *Ev. Kirche* | 1767–1768 erbaut von Johann Christoph Zuberbier, Registerzahl unbekannt, ein Manual und Pedal, nicht erhalten

BALLENSTEDT ● | *Ev. Schlosskirche* | 1852 erbaut von Adolph Zuberbier & Sohn, 11 Register, ein Manual und Pedal, ursprünglich für die Kirche in Horstdorf b. Dessau erbaut, von dort 1992 umgesetzt nach Ballenstedt

BENNSTEDT b. Halle ● | *Ev. Kirche* | 1775 erbaut von Johann Christoph Zuberbier, 9 Register, ein Manual und Pedal, 2008 restauriert von Thomas Schildt (Halle)

BERNBURG ✕ | *Ev. Stadtkirche St. Marien* | 1716 erbaut von David Zuberbier, 21 Register, zwei Manuale und Pedal, nicht erhalten

BERNBURG ✕ | *Ev. Schlosskirche St. Aegidien* | 1718 erbaut von David Zuberbier, 1752 von dort durch Johann Christoph Zuberbier beim Bau einer neuen Orgel für die Schlosskirche nach St. Nicolai in Aken umgesetzt und erweitert, 13 Register, ein Manual und Pedal, dort 1858 bei Orgelneubau beseitigt, nicht erhalten

BERNBURG ○ | *Ev. Schlosskirche St. Aegidien* | 1750 erbaut von Johann Christoph Zuberbier, 29 Register, zwei Manuale und Pedal, Prospekt erhalten und 1914 bei Neubau der Orgel durch Fleischer & Kindermann (43 Register, drei Manuale) wiederverwendet

BÜSCHDORF b. Halle | siehe Halle-Büschdorf

BURO b. Coswig ● | *Ev. Komtureikirche* | 1759 erbaut von Johann Christoph Zuberbier, 11 Register, ein Manual und Pedal, erhalten, 1987 abgebaut, eingelagert in Orgelbauwerkstatt Torsten Zimmermann (Halle)

CHÖRAU b. Aken ● | *Ev. Bethaus* | 1857 erbaut von Eduard Zuberbier, ein Manual und Pedal, 5 Register, 2005 restauriert durch Fa. Mitteldeutscher Orgelbau A. Voigt GmbH (Bad Liebenwerda)

CÖRMIGK b. Bernburg ● | *Ev. Kirche* | 1842 erbaut von Adolph Zuberbier, 10 Register, zwei Manuale und Pedal, erhalten, 2016 restauriert von Thorsten Zimmermann (Halle)

DEETZ b. Zerbst ○ | *Ev. Kirche* | um 1880 erbaut von Eduard Zuberbier, 10 Register, ein Manual und Pedal, nur in Resten erhalten, 1990 bei Kirchensanierung abgebaut und im Turm der Kirche eingelagert

DESSAU ✕ | *Ev. Schloss- und Stadtkirche St. Marien* | 1824 erbaut und 1850 erweitert von Adolph Zuberbier, 34 Register, zwei Manuale und Pedal, das Orgelwerk 1899 durch Neubau von Wilhelm Rühlmann (Zörbig) mit 52 Registern unter Verwendung des neugotischen Zuberbier-Prospekts ersetzt, 1945 durch Kriegseinwirkung zerstört

DESSAU-GROSSKÜHNAU ● | *Ev. Kirche* | 1845 erbaut von Adolph Zuberbier & Sohn, 10 Register, ein Manual und Pedal, verändert erhalten

DESSAU-MILDENSEE ✕ | *Ev. Kirche Pötnitz* | 1811 erbaut von Adolph Zuberbier, Umbau der alten Orgel aus der Kirche zu Wörlitz, Registerzahl unbekannt, ein Manual und Pedal, nicht erhalten

DESSAU-MOSIGKAU ○ | *Ev. Martin-Luther-Kirche* | 1828 erbaut von Adolph Zuberbier, Registerzahl unbekannt, ein Manual und Pedal, nur Gehäuse erhalten, Werk 1897 von Wilhelm Rühlmann (Zörbig)

DESSAU-MOSIGKAU • | *Schloss* | 1837 im Schloss aufgestellte Kabinettorgel, ein Manual, 4 Register, erbaut möglicherweise 1789 von Andreas Ludwig Zuberbier

DESSAU-TÖRTEN ✕ | *Ev. Kirche St. Peter* | 1796 erbaut von Andreas Ludwig Zuberbier, ein Manual und Pedal, Registerzahl unbekannt, 1945 zerstört

DITFURT b. Quedlinburg ✕ | *Ev. St. Bonifatius-Kirche* | 1759 erbaut von Johann Christoph Zuberbier, 24 Register, zwei Manuale und Pedal, 1862 bei Orgelneubau ersetzt, nicht erhalten

DOBIS b. Wettin ✕ | *Ev. St. Johannis-Kirche* | 1788 erbaut von Johann Friedrich Leberecht Zuberbier, 9 Register, ein Manual und Pedal, 1843 umgebaut von Voigt (Polleben), nicht erhalten

DUDENSEN b. Hannover • | *Ev. Kirche St. Ursula* | 1754 erbaut von Johann Andreas Zuberbier für die Klosterkirche Mariensee b. Hannover, 9 Register, ein Manual und angehängtes Pedal, 1871 nach Dudensen umgesetzt, erhalten, 2011 restauriert von Jörg Bente (Suthfeld-Helsinghausen)

ERKERODE b. Wolfenbüttel • | *Ev. Kirche St. Petri* | 1747 erbaut von Johann Christoph Zuberbier für die Kapelle der Ritterordenskommande im benachbarten Lucklum, 1862 umgesetzt nach Erkerode, 10 Register, ein Manual und Pedal, 1988 restauriert von Siegfried Bürger (Braunschweig-Querum)

FRIEDEWALDE b. Minden | siehe Herford

GLAUCHA vor Halle | siehe Halle-Glaucha

GORENZEN b. Mansfeld • | *Ev. Kirche St. Laurentius* | 1778 erbaut von Johann Friedrich Leberecht Zuberbier, 12 Register, ein Manual und Pedal, erhalten

GOSSA b. Gräfenhainichen • | *Ev. Christophoruskirche* | 1781 erbaut von Andreas Ludwig Zuberbier, 8 Register, ein Manual und Pedal, 2008 restauriert von Rainer Wolter (Dresden)

GRÖBZIG b. Köthen ○ | *Ev. Kirche St. Martin* | 1825 erbaut von Adolph Zuberbier, 12 Register, ein Manual und Pedal, Gehäuse erhalten, Werk 1917 von Fleischer & Kindermann (Dessau)

GROSSKÜHNAU | siehe Dessau-Großkühnau

HALENBECK (Prignitz) 7 • | siehe Pritzwalk

HALLE ✕ | *Magdalenenkapelle der Moritzburg* | 1733 erbaut von David Zuberbier, 13 Register, ein Manual und Pedal, nicht erhalten

HALLE-BÜSCHDORF ✕ | *Ev. Kirche St. Nikolaus* | 1722 erbaut von David Zuberbier, 11 Register, ein Manual und Pedal, nicht erhalten

HALLE-GLAUCHA ✕ | *Ev. Kirche St. Georgen* | 1720 Mitarbeit von David Zuberbier beim Neubau der von seinem Lehrmeister Christoph Contius erbauten großen Orgel, zwei Manuale und Pedal, 25 Register, nicht erhalten

HALLE-KANENA ○ | *Ev. Kirche St. Stephanus* | 1794 erbaut durch Johann Friedrich Leberecht Zuberbier, Registerzahl unbekannt, ein Manual und Pedal, im Gehäuse von 1794 heute Werk von 1913 mit 12 Registern von Wilhelm Rühlmann (Zörbig), Prospekt erhalten

HERFORD (Westfalen) ○ | *Ev. Münsterkirche* | Chororgel, um 1765 erbaut von Johann Andreas Zuberbier, 9 Register, ein Manual, angehängtes Pedal, ursprünglich in der Kirche in Friedewalde b. Minden, seit 1953 im Herforder Münster als Chororgel aufgestellt, erweitert auf 21 Register auf zwei Manualen und Pedal durch Paul Ott (Göttingen), Gehäuse, Prospekt und Windlade erhalten

HORSTDORF b. Dessau 7 • | *Ev. Kirche* | siehe Ballenstedt

KANENA | siehe Halle-Kanena

KLEPZIG b. Halle ✕ | *Ev. Kirche St. Marien* | 1768 erbaut von Johann Christoph Zuberbier, Registerzahl unbekannt, 1792 bei Neubau einer Orgel durch Gebrüder Trampeli (Adorf) an diese verkauft, Verbleib unbekannt

KLIEKEN b. Dessau • | *Ev. Patronatskirche* | 1754 erbaut von Johann Christoph Zuberbier, ein Manual und Pedal, 9 Register, 1995 restauriert von Christian Wegscheider (Dresden)

KÖTHEN • | *Schlosskapelle* | 1733 erbaut von Johann David Zuberbier, 13 Register, zwei Manuale und Pedal, nicht erhalten; in der Schlosskapelle steht heute die Zuberbier-Orgel aus Tharau (siehe dort)

KÖTHEN ✕ | *Kath. Schlosskirche St. Maria* | 1833 von Adolph Zuberbier, 29 Register, zwei Manuale und Pedal, 1933 durch Orgelneubau ersetzt

KÖTHEN ○ | *Ev.-Reformierte Kathedralkirche St. Jakob* | 1766–68 Neubau der Orgel durch Johann Christoph Zuberbier unter Verwendung von Gehäuse und Prospekt sowie geringfügigen Teilen des Pfeifenwerkes der 1674–76 erbauten Vorgängerorgel von Zacharias Thañner, 26 Register, zwei Manuale und Pedal, in den 1870er Jahren bei Neubau der Ladegast-Orgel beseitigt, Teile des Prospekts erhalten

KÖTHEN ○ | *Ev.-luth. St. Agnus-Kirche* | 1734 Um- und Teilneubau der 1708 von Heinrich Müller erbauten Orgel sowie Erweiterung durch ein Rückpositiv durch David Zuberbier, 27 Register, zwei Manuale und Pedal, nur Teile des Prospekts im Schlossmuseum erhalten

KRINA b. Gräfenhainichen • | *Ev. Trinitatiskirche* | 1795 erbaut von Andreas Ludwig Zuberbier, ein Manual und Pedal, 15 Register, 1996 und 2020 restauriert von Jörg Dutschke (Salzwedel)

LIBESDORF b. Köthen • | *Ev. Kirche* | 1866 erbaut von Eduard Zuberbier, 6 Register, ein Manual und Pedal, erhalten

LUCKLUM b. Wolfenbüttel • 7 | *Gutskirche* | siehe Erkerode

MARIENSEE b. Hannover | siehe Dudensen

MASCHWITZ b. Halle ✕ | *Ev. Kirche St. Nikolai* | 1770 erbaut vermutlich von Johann Christoph Zuberbier, 11 Register, ein Manual und Pedal, nicht erhalten

MILOW-LEOPOLDSBURG b. Rathenow ✕ | *Ev. Kirche* | 1858 erbaut von Eduard Zuberbier, Registerzahl unbekannt, ein Manual und Pedal, nicht erhalten

NEEKEN b. Dessau • 7 | *Ev. Patronatskirche* | vor 1887 erbaut von Eduard Zuberbier, 9 Register, ein Manual und Pedal, 1967 umgesetzt in die Kirche in Wörpen b. Coswig, dort verändert erhalten

NEUTZ b. Halle ✕ | *Ev. Kirche* | 1782 erbaut von Johann Friedrich Leberecht Zuberbier, 10 Register, ein Manual und Pedal, nicht erhalten

NIENBURG ✕ | *Schlosskirche St. Marien und Cyprian* | 1751 erbaut von Johann Christoph Zuberbier, 16 Register, zwei Manuale und Pedal, nicht erhalten

ORANIENBAUM b. Dessau ○ | *Ev. Stadtkirche* | 1766–67 erbaut von Johann Christoph Zuberbier, Registerzahl unbekannt, zwei Manuale und Pedal, Gehäuse erhalten, 1906 Einbau eines neuen Werkes mit 21 Registern durch Fleischer & Kindermann (Dessau)

ORANIENBAUM b. Dessau ☒ | *Ehem. Lutherische Kirche (sog. Kleine Kirche)* | 1834 erbaut durch Adolph Zuberbier, 8 Register, ein Manual und Pedal, nicht erhalten

OSMÜNDE b. Halle ● | *Ev. Kirche St. Petrus* | 1723 erbaut von David Zuberbier, zwei Manuale und Pedal, 18 Register, 2017–18 restauriert durch René Paul (Niederröblingen) und Thomas Schildt (Halle)

PEISSEN b. Halle ☒ | *Ev. Kirche St. Wenzel* | 1733 erbaut von David Zuberbier, 16 Register, wahrscheinlich zwei Manuale und Pedal, nicht erhalten

PODELWITZ b. Leipzig ☒ | *Ev. Kirche* | 1773 erbaut von Johann Christoph Zuberbier, zwei Manuale und Pedal, 17 Register, nicht erhalten

PREUSSLITZ b. Bernburg ● ☞ | siehe Theeßen

PRITZWALK (Prignitz) ● | *Stadtkirche St. Nikolai* | Orgelpositiv in der Taufkapelle, 1784 erbaut von Andreas Ludwig Zuberbier, vier Register, ein Manual, ursprünglicher Standort unbekannt, 1894 in der ev. Kirche in Halenbeck (Prignitz) durch Friedrich Hermann Lütkemüller (Wittstock) aufgestellt, ca. 1963 nach Pritzwalk umgesetzt

QUEDLINBURG ○ ☞ | *Kath. Kirche St. Wiperti* | siehe Schadeleben

QUELENDORF b. Dessau ● | *Ev. Kirche* | 1824–26 erbaut von Adolph Zuberbier, 11 Register, ein Manual und Pedal, unter Verwendung eines barocken Gehäuses, wahrscheinlich von Johann Christoph Zuberbier, 3. V. 18. Jh., spätere Veränderungen durch Eduard Zuberbier, verändert erhalten

QUESTENBERG (Südharz) ☒ | *Ev. Kirche St. Mariä Geburt* | 1790 erbaut von Andreas Ludwig Zuberbier, 12 Register, ein Manual und Pedal, 1962 bei Brand zerstört

REHSEN b. Oranienbaum ● | *Ev. Kirche* | 1846 erbaut von Adolph Zuberbier, 9 Register, ein Manual und Pedal, erhalten

REINSORF b. Köthen ☒ | *Ev. Kirche* | 1832 erbaut von Adolph Zuberbier, Registerzahl unbekannt, nicht erhalten

RIESIGK b. Wörlitz ☒ | *Ev. Kirche* | 1801 erbaut von Adolph Zuberbier, ein Manual und Pedal, Registerzahl unbekannt, 1895 durch eine neue Orgel von Ernst Röver (Hausneindorf) ersetzt, nicht erhalten

ROTHENBURG b. Könnern ○ ☞ | *Ev. Kirche* | siehe Wimmelburg

SCHADELEBEN b. Aschersleben ○ | *Ev. St. Annen-Kirche* | 1756 erbaut von Johann Christoph Zuberbier für die St. Wiperti-Kirche in Quedlinburg, 19 Register, zwei Manuale und Pedal, 1821 in der Kirche von Schadeleben aufgestellt, Gehäuse erhalten

SCHIERAU b. Dessau ☒ | *Ev. Kirche* | 1783 erbaut von Andreas Ludwig Zuberbier, 9 Register, ein Manual und Pedal, nicht erhalten

SCHLETTAU b. Löbejün ☒ | *St. Marien* | 1749 erbaut von Johann Christoph Zuberbier, 11 Register, ein Manual und Pedal, nicht erhalten, 1895 durch Orgelneubau ersetzt

SCHÖNAU (Šonov, Tschechien) | *Ev. Kirche* | vor 1887 erbaut von Eduard Zuberbier, vier Register, ein Manual, Zustand unbekannt

SIEGLITZ b. Köthen ☒ | *Ev. Kirche* | 1749 Kauf eines Positiv mit vier Registern von Johann Christoph Zuberbier, 1841 von dem Orgelbauer Friedrich Wilhelm Voigt (Polleben) bei Neubau einer Orgel in Zahlung genommen, Verbleib unbekannt

SIETZSCH b. Landsberg ☒ | *Ev. Kirche* | 1763 erbaut von Johann Christoph Zuberbier, 12 Register, ein Manual und Pedal, nicht erhalten

STECKBY b. Zerbst ● | *Ev. Kirche* | 1807 erbaut von Adolph Zuberbier, ein Manual und Pedal, 11 Register, 2013/2021 Teilreparaturen von Christoph Rühle (Moritzburg)

STEINWEDEL b. Hannover ● | *St. Petri* | erbaut 1769 von Johann Andreas Zuberbier, 17 Register, zwei Manuale und Pedal, verändert erhalten, restauriert 1995 von Kristian Wegscheider (Dresden)

THEESSEN b. Burg ● | *Ev. Kirche* | in der 1. H. 18. Jh. erbaut mutmaßlich von David Zuberbier oder Johann Christoph Zuberbier für die Kirche in Preußlitz b. Bernburg, von dort 1894 nach Theeßen verkauft, 11 Register, ein Manual und Pedal, unspielbar und stark beschädigt erhalten

THIESSEN b. Coswig ● | *Ev. Kirche St. Petri* | um 1860 erbaut von Eduard Zuberbier, ein Manual und Pedal, 6 Register, 2009 restauriert durch Georg Wünning (Großolbersdorf)

THURAU b. Köthen ● ☞ | *Ev. Kirche* | 1754 erbaut von Johann Christoph Zuberbier, 6 Register, ein Manual und angehängtes Pedal, 1883 umgesetzt in die Kirche von Maxdorf, seit 1913 im Köthener Heimatmuseum, 1991 restauriert durch Wieland Rühle (Moritzburg) und in der Kapelle des Köthener Schlosses aufgestellt

THURLAND b. Zörbig ☒ | *Ev. Kirche* | 1868 erbaut von Eduard Zuberbier, Registerzahl unbekannt, nicht erhalten

WADENDORF b. Zörbig ● | *Ev. Fünf-Brüder-Kirche* | 1853 erbaut von Adolph Zuberbier & Sohn, 8 Register, ein Manual und Pedal, erhalten

WIMMELBURG b. Eisleben ○ | *ehem. Klosterkirche St. Cyriacus* | 1771 erbaut von Johann Christoph Zuberbier für die ev. Kirche in Rothenburg b. Halle, ein Manual und Pedal, ursprüngliche Registerzahl unbekannt, 1828 von Gottlob Voigt (Polleben) beim Neubau einer Orgel umgesetzt nach Wimmelburg, Gehäuse erhalten, Werk 1908 von Wilhelm Rühlmann (Zörbig), zwei Manuale, 14 Register

WÖRLITZ b. Dessau ○ | *Ev. Kirche St. Petri* | 1809 erbaut von Adolph Zuberbier, nur neugotischer Prospekt nach Entwurf von C. I. Pozzi erhalten, Orgelwerk von Wilhelm Rühlmann (Zörbig), 1895, zwei Manuale, 18 Register

WÖRPEN ● | *Ev. Kirche* | siehe Neeken

WULFEN b. Köthen ☒ | *Ev. Kirche* | 1753 erbaut von Johann Christoph Zuberbier, 11 (?) Register, ein Manual und Pedal, nicht erhalten

ZEHBITZ b. Köthen ● | *Ev. Kirche* | 1841 erbaut durch Adolph Zuberbier, 8 Register, ein Manual und Pedal, erhalten, 1999 teilstandgesetzt von Reinhard Kapischke (Bernburg)

ZERBST ☒ | *Ev. Stadtkirche St. Nikolai* | 1840 erbaut durch Adolph Zuberbier, 37 Register, zwei Manuale und Pedal, nicht erhalten

→ Übersichtskarte: Zuberbier-Organen in Anhalt und angrenzenden Regionen. Erhaltene und zum Teil erhaltene Orgeln sind mit ● und ○ gekennzeichnet.



ENDNOTEN

1) Vgl. Pape/Hackel, S. 655ff. | 2) Zitiert ebd.
 3) Das gelegentlich der Zuberbier-Werkstatt zugeschriebene, im frühen 19. Jahrhundert entstandene Positiv in St. Marien in Bad Belzig ist wahrscheinlich aus der Werkstatt Grüneberg (frdl. Mitteilung von Orgelbaumeister Jörg Stegmüller/Michendorf-Wilhelmshorst vom 3.9.2020). Für Hinweise zum Zuberbier-Positiv in Pritzwalk sei Herrn Kantor Christian Reishaus herzlich gedankt. | 4) Neue Zeitung von Gelehrten Sachen, Leipzig 1732, aus einem Bericht über die Scheibe-Orgel der Paulinerkirche in Leipzig, zitiert nach Kaufmann, S. 405. | 5) Vgl. Henkel 1985 und Brülls 2005, S. 290ff. | 6) Vgl. Fock 1974, S. 193ff. | 7) Zitiert nach Stüven 1964, S. 64. | 8) Ebd. | 9) Vgl. Dauer 1992, auch Brülls 2013 | 10) Vgl. Rühle 1992. | 11) Orgelbauvertrag, zitiert nach Behrens, Ort Gorenzen, dort zit. nach LHASA: Rep. A 12 a I Nr. 1531, p.3f, 17. | 12) Disposition hier zitiert nach LASA Z 44 C 17 IV Nr. 54, Bd. 2, pag. 75. Der Verfasser dankt Herrn Dr. Stefan Nusser (Dessau) für die Übermittlung dieser Disposition sehr herzlich. | 13) Ebd. | 14) Ein umfassendes Verzeichnis der Arbeiten aller Mitglieder der Zuberbier-Familie bei Pape/Hackel 2015, S. 654ff. Die dortigen Angaben wurden für die hier gebotene Übersicht überprüft und ergänzt. Der Verfasser dankt Herrn Dr. Stefan Nusser (Dessau) für wertvolle Hinweise.

LITERATUR

BRÜLLS, HOLGER: Ladegast-Orgeln in Sachsen-Anhalt, hg. vom Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt, Halle 2005
DESS.: Historische Orgeln in der Bachstadt Köthen, hg. vom Landesheimatbund Sachsen-Anhalt e.V. (treffpunkt denkmal nr. 3), Halle 2013
DAUER, HORST: Exkurs zur Zuberbierschen Schlosskapell-Orgel von 1731, in: Cöthener Bach-Hefte, 5 (Sonderheft: Die Schlosskapelle zu Köthen und ihre Musikinstrumente), Köthen 1992, S. 26–31
EV. KIRCHENGEMEINDE ST. PETRI (HG.): Zum Fest der Wiedereinweihung der Orgel in St. Petri/Steinwedel, Steinwedel 1995
FOCK, GUSTAV: Arp Schnitger und seine Schule. Ein Beitrag zur Geschichte des Orgelbaues im Nord- und Ostseeküstengebiet, Kassel 1974
FRIEDRICH, FELIX/FROESCH, Vitus: Orgeln in Sachsen-Anhalt. Ein Reiseführer, Altenburg 2014

HAETGE, ERNST/HARKSEN, MARIE-LUISE: Die Kunstdenkmale des Landes Anhalt. Landkreis Dessau-Köthen, Bd. 1, Burg 1943
HENKEL, HUBERT: Die Orgeln der Cöthener Kirchen zur Zeit Johann Sebastian Bachs und ihre Geschichte (Teil 1), in: Cöthener Bach-Hefte, H. 3/1985, S. 5–28 (Teil 2 der Abhandlung ist nicht erschienen)
KAUFMANN, MICHAEL GERHARD: „...alles tüchtig, fleißig und wohl erbaut“. Johann Sebastian Bachs Prüfung der Scheibe-Orgel in Zschortau, in: Orgel international, Heft 6/2000, S. 404–409
NUSSER, STEFAN: Historische Zwischentöne. Anhaltische Orgelgeschichte(n), Dessau/Göppingen 2018
PAPE, UWE: Ergänzungen zum Stammbaum der Orgelbauerfamilie Zuberbier, in: ars organi, 51. Jg. H. 2/2003, S. 81–82
PAPE, UWE/HACKEL, WOLFRAM (HG.): Lexikon norddeutscher Orgelbauer, Bd. III: Sachsen-Anhalt und Umgebung, Berlin 2015
REUTER, RUDOLF: Orgeln in Westfalen. Inventar historischer Orgeln in Westfalen und Lippe, Kassel 1965
RÜHLE, WIELAND: Über die Restaurierung und teilweise Rekonstruktion der 1754 von Johann Christoph Zuberbier für die Kirche in Thurau/Anhalt gebauten Orgel, in: Cöthener Bach-Hefte (Die Schlosskapelle zu Köthen und ihre Musikinstrumente), Nr.5/1992, S. 5–25
SERAUKY, WALTER: Musikgeschichte der Stadt Halle, 2 Bde. Halle/Berlin 1935–1943
STÜVEN, WILFRIED: Orgel und Orgelbauer im halleischen Land vor 1800, Wiesbaden 1964 (zu Joh. Christoph Zuberbier S. 66 ff) ikinstrumente), Nr.5/1992, S. 5–25
VOGEL, HARALD/LADE, GÜNTER/BORGER-KEWELOH, NICOLA: Orgeln in Niedersachsen, Bremen 1997
VOGEL, HEINER: Neue Erkenntnisse zur Orgelbauerfamilie Zuberbier, in: Ars Organi 62, 2014, S.120–121
WICKEL, HANS HERMANN: Auswärtige Orgelbauer in Westfalen, Kassel/Basel/London 1984
WOLFF, CHRISTOPH/ZEPF, Markus: Die Orgeln Johann Sebastian Bachs. Ein Handbuch, Leipzig 2006

Unpublizierte Quellen

BEHRENS, MICHAEL: Inventar der historischen Orgeln in Sachsen-Anhalt. Forschungsprojekt am Musikinstrumenten-Museum der Universität Leipzig (unpubliziertes digitales Manuskript, Archiv LDA Sachsen-Anhalt)
FRAGEBOGEN A über den Bestand an Orgeln in der Provinz Sachsen, 1936ff erstellt auf Veranlassung des Provinzialkonservators der Preussischen Provinz Sachsen und des Konsistoriums der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen, alphabetisch nach Orten (Bestand im Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt/Halle)
ORGELDATENBANK „ORGELLANDSCHAFT SACHSEN-ANHALT“, hg. vom Kultusministerium Sachsen-Anhalt, Magdeburg 2000

ABBILDUNGSNACHWEIS

- *Matthias Behne/laut wie leise, Halle:* Cover, Frontispiz, 2, 6, 8, 12, 14f, 17, 18, 21, 25, 26, 45
- *Orgelbauwerkstatt Jörg Bente, Suthfeld-Helsinghausen:* 34 oben
- *Orgelbauwerkstatt Jörg Dutschke/Sienau:* 7, 22–24
- *Evangelische Kirchengemeinde Pritzwalk (Kantor Christian Reishaus):* 10
- *Landesamt für Denkmalpflege Sachsen-Anhalt/Halle:* 9, 11, 27 (Reinhard Ulbrich), 31, 32, 33 rechts, 37, 39
- *Friedrich Lux, Halle:* 43 (Grafik)
- *Orgelbauwerkstatt Christian Wegscheider, Dresden:* 34 unten
- *Evangelische Landeskirche Anhalts:* 33 links, 36 (Heiko Rebsch/Brachstedt)
- *Förderverein Laurentiuskirche Gorenzen e. V.:* 35

PROJEKTDATEN + IMPRESSUM

PROJEKTTRÄGER UND HERAUSGEBER

Evangelische Kirchengemeinde Krina

FÖRDERER

DER ORGEL-RESTAURIERUNG 2020/2021

Evangelischer Kirchenkreis Wittenberg

Orgelfonds der EKM

Herr Jörg Schopf

und zahlreiche private Spender

FÖRDERER DER PUBLIKATION

Evangelischer Kirchenkreis Wittenberg

RESTAURIERUNG DER ORGEL

Orgelbauwerkstatt Jörg Dutschke

Lange Str. 4 b | 29410 Salzwedel | Ortsteil Sienau

Tel. 03901 - 30 69 92 | joerg_dutschke@freenet.de

MITARBEITER AM PROJEKT

Guido Bahlke / Andreas Lange / Holger Schwerin

HERSTELLUNG DER ZUNGENSTIMMEN

Killinger Pfeifen Freiberg – Roland Killinger

GmbH/Freiberg am Neckar (Messingkehlen,

Zungen, Stimmkrücken, Schallbecher der

Trompete 8')

BILDHAUERARBEITEN

Holger Schwerin, Holzrestaurator

DENKMALPFLEGERISCHE BEGLEITUNG

Florian Matschull, Kirchenmusiker im Pfarrbereich Krina und Orgelsachverständiger der Landeskirche (EKM)

Dr. Holger Brülls, Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt/Halle

Dipl.Ing. Karin Hortig, Landkreis Anhalt-Bitterfeld/Untere Denkmalschutzbehörde

REDAKTION *Dr. Holger Brülls, Albrecht Henning*

GESTALTUNG UND SATZ *Friedrich Lux, Halle*

KONTAKT

Evangelisches Pfarramt Krina

Pfr. Albrecht Henning

Dorfstraße 10 | 06774 Muldestausee | OT Krina

Tel 034955 – 20275 | henning-mail@gmx.de

→ Inneres der Krinaer Kirche
mit Blick zur Orgel



